

Die Vertreibung der Sinne Klangräume: Rufen und Hören in der verstehenden Soziologie

Horst BAIER

Renkenweg, 9, 78464 – Konstanz, Germany

Abstract. *Expulsion of senses. Acoustic spaces: call and listening in interpretive sociology.* Following the ‘mental constructs’ that are illustrative for Max Weber's *Idealtypologie*, the ‘acoustic spaces’ in the cultural concept of education are developed. The study is an analysis of the organization of command and obedience in Weber's sociology of domination. His interpretive sociology is taken from Martin Heidegger. Another subject of the paper is an excursion into the sociology of music of Weber and Adorno. In the acoustic sounds of music, especially in the organ and piano works, we find the process of rationalization of the Western culture.

Keywords: music, Weber, Adorno, culture, sociology.

I. EINLEITUNG AUF DER SUCHE NACH WIRKLICHKEIT

Auf den Weg machen wir uns bei der Suche nach der Wirklichkeit auf dem Pfad des Hörens. Im ersten Teil, der den Vortrag 2005 auf Schloß Tillysburg zur Grundlage¹ hat, habe ich die Soziologie geführt mit dem Auge, dem Ohr und dem Griff zur Welt, das Soziale neu zu entdecken. Dargestellt habe ich darin, wie in der ‘soziologischen Primärerfahrung’ (Helmut Schelsky) das Auge als Erkenntnisorgan blind bleibt. Die soziologische Theorie, insbesondere die Großtheorien der Systemanalyse (Niklas Luhmann), des kommunikativen Handelns (Jürgen Habermas) und der phänomenologisch erschlossenen Lebenswelt (Alfred Schütz und Thomas Luckmann) haben eine Bilderfeindlichkeit, die sie in die Höhen einer Abstraktion treibt, die unsere Erfahrungswelt unter sich, ja verschwinden lässt. Über den Hegelianismus und seinem Stiefkind, den

¹ Ursprünglich mein Festvortrag zu Ehren von Wolfgang Lipp anlässlich der Überreichung der Festschrift auf Schloß Tillysburg am 9. Juli 2005. Sie hat den Titel: ‘Kultur und Religion. Institutionen und Charisma im Zivilisationsprozeß’. Hg. von Bernhard Schäfers und Justin Stagl. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2005.

Marxismus/Leninismus, muss man nicht mehr sprechen, nachdem er politisch implodiert und ideologisch desavouiert ist.

Einzig Max Weber hinterlässt uns methodologisch und empirisch Erkenntnischancen auf dem Weg der Anschauung. Seine 'Wirklichkeitswissenschaft' öffnet uns die Augen mittels des Idealtypus über die Kategorie der Anschauung, einer transzendentalen Kombination des beispielhaft Bildlichen und des historisch Individuellen, unterlegt mit erforschten Regelmäßigkeiten und statistischen Gesetzmäßigkeiten. Seine 'Gedankenbilder' sind ein Kernbegriff des Idealtypus, kognitiv und apperzeptiv in einem, methodologisch entfaltet aus Kants 'Kritik der reinen Vernunft'. Der Neukantianismus von Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert ist für Weber nur von Belang, insofern er Rüstzeug abgibt für den mittleren Weg der Sozialwissenschaften zwischen Natur- und Kulturwissenschaften, vor allem hier die Physik und dort die Geschichtswissenschaft. Über diese Gedankenbilder habe ich gehandelt 2007 auf Schloß Thurnau bei Bayreuth als Beitrag zu einem von Arnold Zingerle zubereiteten Symposium 'Zur Ortsbestimmung der Kultursoziologie'.²

Jetzt gehe ich weiter auf dem Weg der drei Sinnlichkeiten anschaulicher und bildlicher, hörender und verstehender sowie zugreifender und begrifflicher Welterfahrung. Auch hier folge ich Max Weber auf seinen Pfaden zur Religionssoziologie, insbesondere der auditiven Kategorie des 'Berufes', sowie zur Herrschaftssoziologie mit ihrem Klangraum des Befehlens und Gehorchens, also des Redens und Hörens. Ein Abschnitt über seine Musiksoziologie, fortgeführt durch Theodor W. Adorno, eröffnet uns die Welt der komponierten Klänge, in der sich die Menschen nicht durch traditionale, charismatische und bürokratische Zwänge vergesellschaftet zusammenfinden, sondern durch gemeinschaftlichen, gleichwohl individualisierten Genuss. Die Hörqualitäten einer verstehenden Soziologie, die entlang von 'Grundbegriffen' uns die Wirklichkeit der sozialen Beziehungen von den Gemeinschaften bis zu den herrschaftlichen Vergesellschaftungen, also vorneweg Staat und Kirche, erschließt, öffne ich mit Martin Heideggers 'Sein und Zeit'. Reden und Rufen, Fragen und Antworten sind 'Gehörbilder' (Grimmsches Wörterbuch) der 'existenzialen Struktur des Da-seins', deren 'Hörigkeit',

² Gedankenbilder. Über die Kategorie der Anschauung in der Kultursoziologie – am Leitfaden Max Webers, vorgetragen am 29. Juni 2007, vorgetragen am 29. Juni 2007, veröffentlicht in *Cultura. International Journal of Philosophy of Culture and Axiology*, 9/2008, pp. 7 - 28.

also 'verstehendes Hören', sich zur 'Erschlossenheit der, Welt entwirft'. Die Transformation des 'Gesprächs' in der Hermeneutik Hans-Georg Gadamer, worin Sprechen mit- und gegeneinander zum einsamen Lesen wird, zeigt uns die Sinnenfeindlichkeit der Texte. Wissenschaft wird, so Heidegger, mitsamt der naturforschenden Protokollbefunde, zur Technik der Weltbemächtigung umgewandelt.

Auch für diese Klangräume ist die Soziologie von heute taub.³ Öffnen wir die Ohren, lautlich und nachsprechend, damit wir die soziale Welt um uns und vor uns, also gegenwärtig und geschichtlich, als mithörende und verstehende Soziologen wahrnehmen und erklären können. Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft heißt, kategorial und methodisch eine Welt zu öffnen, zu der wir gehören und die wir erfahren wollen.

II. GEHORSAM IM HÖREN DES WORT GOTTES

1. Luthers Berufskonzeption

Gehen wir den Weg des Rufens und Hörens im Klangraum des Soziologen. Ich beginne nicht mit der Wahrnehmungspsychologie und Neuropsychologie, ausgreifend in die Psycho- und Neuropathologie.⁴ Der Hör- und Gleichgewichtssinn, Sprachleistungen und Sprachverständnis, neurologische und neuropsychologische Störungen, Ausfälle, etwa mit dem Syndrom der Aphasie, dazu psychiatrische Halluzinationen, worunter auch das Stimmen-Hören der Schizophrenen fällt, sind vorzüglich erforscht bis

³ Moniert wurde von Joachim Fischer, dass ich nicht den anderen Gründersociologen Georg Simmel für die 'soziologische Aussage über die Sinne' angezogen habe, vgl. ders.: Simmels 'Exkurs über die Soziologie der Sinne'. Zentraltext einer anthropologischen Soziologie. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 27 (2002), Heft 2, S.5-13. Gemeint ist Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (1908), heute in: Gesamtausgabe, 1992. Band 11, (Frankfurt am Main: Suhrkamp), S.722-742.

Mein Gegenargument ist, dass ich zu Weber nicht einen anderen Klassiker querlaufen lassen wollte, zumal ich eine Studie über 'Max Weber und Georg Simmel' vorbereite. Die Frage ist, inwieweit Simmel über seine illustrativen Beispiele hinaus Kant nur soziologisch und nicht systematisch interpretiert. Vgl. Kants Werke. Akademie Textausgabe. Bd.VII: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, darin 'Von den fünf Sinnen', 1968. S.153-167 (Berlin: de Gruyter).

⁴ Weiterführend Herbert Hensel: Allgemeine Sinnesphysiologie., 1966. (Berlin, Heidelberg, New York: Springer), sowie ders.: Phänomen, Modell, Experiment. In: Hippokrates 39 (1968), Heft 6, S. 197-205. Zur Wahrnehmungspathologie unten Karl Jaspers: Allgemeine Psychopathologie (1913).

in die klinische Medizin. Es wäre jedoch ein Irrweg des Naturalismus, hier den Weg in die Hörwelt der Soziologie zu suchen. Nur das ‘rationale Sinnverstehen’ und das ‘Ausdrucksverstehen’ im Sinn von Karl Jaspers ‘Allgemeiner Psychopathologie’ von 1913 werde ich im Schlussteil über die verstehende Soziologie aufgreifen, zumal jener auf Rickert und Weber zurückgreift. Bleiben wir auf der Schiene des geistig/geistlichen Rufens und Hörens, also im Klangraum der Soziologie.

Max Weber selbst führt uns zum Thema der ‘Berufung’ des Menschen durch einen gnädigen Gott und des ‘Berufs’ bei seinem Prediger Martin Luther. Ich beziehe mich auf ‘Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus’, vor allem in der Fassung von 1920.⁵ Im Kapitel ‘Luthers Berufskonzeption’ läuft er zurück zu den hebräischen, griechischen und lateinischen Begriffen des ‘Geschäfts’, des ‘Dienstes’, des ‘Amtes’ und der ‘Arbeit’, die der deutsche Reformator in seinen Übersetzungen vor allem des Jesus Sirach und des Paulus aus ‘Berufung’ bzw. ‘Beruf’ fasst.

In den alttestamentlichen Apokryphen des Jesus Sirach um 190 v. Chr. übersetzt Luther das hebräische ‘Zugewiesene’, das ‘Pensum’ der Arbeit mit ‘Beruf’, desgleichen die griechische Fassung der Septuaginta: *ἐμπιστευμα* bzw. *ἐμψυχη* ‘vertraue dem Herrn und bleibe in deinem Beruf’. In Luthers Übersetzung: ‘Bleibe in Gottes Wort und übe dich drinnen und beharre in deinem beruff. Und las dich nicht jrren wie die Gottlosen nach Gut trachten. Vertraue du Gott und bleibe in deinem beruff. Denn es ist dem HERRN gar leicht einen Armen leicht zu machen’, wie Sirach sagt.

Damit ist ‘die überaus hohe (aber traditionalistische) Schätzung der treuen Arbeit im Beruf’ der Handwerker gemeint⁶, worauf Weber in: ‘Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum’ nochmals aufmerksam macht.⁷

⁵ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Band I. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 4. Auflage 1947, S. 17-206. Dazu: Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus, ebd. S. 207-236. Im folgenden abgekürzt als ‘PE’ und ‘Sekten’.

⁶ PE S 63. Vgl. Die Sprüche Jesus’, des Sohnes Sirachs. In: Die Apokryphen und Pseudoepigraphen des Alten Testaments. Erster Band. Hg. von E. Kautzsch. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1900, S. 230-475, Zitate 11, 20/21 und 38, 24-7.

⁷ Weber, Max: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. Schriften und Reden 1911-1920. Hg. von Eckart Otto mit Julia Offermann. In: Max Weber Gesamtausgabe, Band I/21 in zwei Teilbänden. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 2005. Dort S. 702 mit Anm. 40 des Herausgebers.

Webers Schluss, dass damit 'die ganze religiöse, Berufs'-Konzeption des asketischen Protestantismus (fort)fiel', ist für sein Verständnis des Judentums folgenreich. Die Prophetenrede und die Rabbinen kennen nicht, wie auch Jesus Sirach, die Anrufung, die Berufung des Gläubigen aus der Gnade Gottes, das ist erst Luthers Leistung. Auf der 'Tatenbühne des Universalgottes' schaut Moses zwar 'Jahwe von Angesicht zu Angesicht' und 'hört... die leibhaftige Stimme Jahwes', wie er selbst oder durch 'seine Boten' zu den Propheten spricht⁸, aber eine solche 'Vision und Audition' ist keine Berufung im religiösen Wortsinn⁹. Dazu hat Eckart Otto in 'Max Webers Studien des Antiken Judentums' das Nötige gesagt.¹⁰

Der Durchbruch Luthers, seine eigentliche Leistung für den asketischen Protestantismus, der auch Johannes Calvin folgen wird, geschieht in der Auslegung der Briefe des Paulus. Hier ist das Schlüsselwort der griechische Begriff der *κλήσις*, der in der Vulgata des Hieronymus mit 'vocatio' übersetzt wird. In ihrem Wortfeld finden sich die Begriffswurzeln von *κλέω* (beim Namen rufen, nennen, herbei- und einberufen), denken wir an *ἐκκαλέω*, worauf bereits Weber aufmerksam macht, oder an *κλήριος* (der Herold, der Rufer zum Gericht), sowie an *vocare*, auch *clamare* (indogermanisch verwandt mit *κλέω*, bis zu unserer 'Glocke').

Vorrangig ist es der Brief des Paulus 'An die Corinthier', wo Luther *ἰδετέ εἰ ὁ κύριος τὴν κλήσιν ὑμῶν ἀδελφοί* übersetzt: 'Sehet an lieben Brüder euren beruff' und drohend weiter: 'Nicht viel Weisen nach dem fleisch nicht viel Gewaltige nicht viel Edle sind beruffen' (1 Kor.1, 26). In derselben Epistel findet sich: 'Ein jglicher bleibe in dem ruff darinnen er beruffen ist' und einige Zeilen später 'Ein jglicher lieben Bruder worinnen er beruffen ist darinnen bleibe er bey Gott' (1 Kor.7,20 und 24). Im Brief an die Epheser wird die Offenbarung verheißen: 'Zu seines selbs (also Christus) erkenntnis und erleuchtete Augen ewers verstentnis. Das ihr erkennen müget welche da sey die hoffnung ewres Beruffs' (*ἵνα ἴδῃτε τὴν ἐλπίδα τῆς κλήσεως ὑμῶν*), in der Vulgata: 'quae sit spes vocationis eius', Eph1,18). Weber zitiert noch 'Die ander Epistel S. Pauli: An die

⁸ Weber zitiert 2. Buch Mose 19/20, 5. Buch 5,4, auch Jeremia 25-32. Dazu Hartmann Tyrell: Religiöse Kommunikation. Auge, Ohr und Medienvielfalt. In: Soziale und gesellschaftliche Differenzierung. Aufsätze zur soziologischen Theorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 251-314, über Moses auf dem Berg Sinai, S. 269-282.

⁹ MWG I/21, S. 391 mit Webers Anmerkung.

¹⁰ Otto, Eckart: Max Webers Studien des Antiken Judentums. Tübingen: Mohr Siebeck 2002, über die Prophetie in Webers Werk, S. 182-245 und seine spezifische Auslegung der 'hebräischen Prophetie', S. 246-275.

Thessaloniker' mit Kapitel 1,11: 'Das unser Gott euch würdig mache des Beruffs' (auch hier *καλῶς* bzw. *vocatio* als Bezug. Schließlich zieht er an den 2. Brief des Petrus: „Darumb lieben Brüder thut deste mehr vleis ewern Beruff und Erwelung fest zu machen“, wobei hier zur *καλῶς* bzw. *vocatio* hinzukommt die *ἐκλογή* bzw. *electio* (2 Petr.1,10). Von Matthäus hören wir: 'Denn viel sind berufen. Aber wenig sind aus erwelet' (*πολλοὶ ἤκουσαν τὸν λόγον, ὀλίγοι δὲ ἐξελέκτο*) bzw. 'Multi enim sunt vocati, pauci vero electi': Mt. 22,14).

Wie erkennt der Christ seine Auserwählung, fragen Luther und Calvin; es ist die Kernfrage nach der Entstehung des 'kapitalistischen Geistes'. Folgen wir zuerst Webers "Beitrag... zur Veranschaulichung der Art, in der überhaupt die 'Ideen' in der Geschichte wirksam werden".¹¹ Anhand von Luthers Schrift von 1520 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' legt er dessen Argumente zu der " 'zweierlei Natur' des Menschen für die Konstruktion der innerweltlichen Pflichten"¹² aus. Entlang der 'lex naturae', der 'natürlichen Ordnung der Welt', zeigt er, wie "die alte asketische Begründung der Arbeit als eines Mittels, dem 'inneren' Menschen die Herrschaft über den Leib verleiht". Im Anschluss an Matthäus 7, 18f. hebt Luther den 'Gedanken' hervor, 'dass tüchtige Arbeit im Berufe Folge des durch den Glauben gewirkten neuen Lebens sei und sein müsse'. Matthäus im Vers 20: 'Darumb an jren Früchten solt jr sie erkennen'. Aus dem " 'sola fide'-Gedanken", schließt Weber, wird jedoch noch nicht "der entscheidende calvinistische Gedanke der 'Bewährung' " entwickelt.

In der lateinischen Fassung des 'Tractatus de libertate christiana' heißt es nach dem Römerbrief 10,17: 'Der Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi' ('Ergo fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi').¹³ An anderer Stelle ist die sinnliche Hermeneutik Luthers noch eindrücklicher fassbar: 'Itaque dixi fidei oculis

¹¹ PE S. 82. Dazu Wolfgang Schluchter: 'Wie Ideen in der Geschichte wirken'; so in seiner Studie über den asketischen Protestantismus. In *Handlung, Ordnung und Kultur. Studien zu einem Forschungsprogramm im Anschluß an Max Weber*. (Tübingen: Mohr Siebeck 2005), S. 62-85.

¹² PE S. 70, Anm. 2.

¹³ In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. 5. Band. Weimar: Hermann Böhlau 1892: Operationes F. Martin L. in Psalmos, 1519-1521, S. 31.

Dieses Lutherwort verdanke ich Heiko A. Oberman: *Zwei Reformationen. Luther und Calvin. Alte und neue Welt*. Berlin: Siedler 2003, vgl. S. 45, 77, 254 (Anm.5), 271 (Anm. 6) Hartmann Tyrell setzt dagegen einen Vorrang des Hörens vor dem Schauen, wohl der Predigt wegen: 'Das verstehende Ohr war ihm (id est Luther) das Organ des Glaubens. Die Privilegierung des Ohres gehört... zusammen mit einer expliziten Absage an die Augen' (im oben zitierten Aufsatz über die 'Religiöse Kommunikation', S. 302.

et auribus opus est, ut haec verba spiritus audias et eorum rem videas: Homo enim non potest ea intelligere'. Was aber verkündet Christus? 'Haben sie es nicht gehöret?' ('Num quid non audierunt?', Römer 10,18): Glaube und Liebe, Buße und Arbeit aus der Berufung in die Gnade Gottes. Man wiederhole die Lektüre Webers der Lutherischen Freiheitsschrift, jetzt im Band 4 der 'Reformatorischen Grundschriften'¹⁴; hier die Seite 21 über das 'sichtbare Beten und Predigen', die Seiten 26f. über das 'Arbeiten im gehorsamen Glauben', die Seiten 28f. über 'die Werke eines glaubenden Menschen... an seinem Körper zu arbeiten und ihn zu erhalten'. Und 'da wir alle gleicherweise Priester sind' (S. 24), können wir alle die Berufung zur Arbeit im Liebesdienst am Nächsten erhoffen.¹⁵

Bei keinem Theologen der Scholastik und Reformationszeit, eben auch nicht bei Calvin, finden wir das 'Berufskonzept' in seiner doppelwertigen Weise verschränkt wie bei Luther:

So blieb (bei ihm zwar) der Berufsbegriff traditionalistisch gebunden. Der Beruf ist das, was der Mensch als göttliche Fügung hinzunehmen, worin er sich zu 'schicken' hat; – diese Färbung übertönt den auch vorhandenen anderen Gedanken, dass die Berufsarbeit eine oder vielmehr die von Gott gestellte Aufgabe sei.¹⁶

Die für Weber bezeichnende Abwertung Luthers zur Genesis des Kapitalismus lässt ihn übersehen, dass es durchaus eine Vermittlung von weltlichem und religiösem Beruf gibt: nämlich Buße und Beichte. Mit seinen Werken in Gottes Auftrag 'in seinem eigenen Leibe' und 'gegenüber seinen Nächsten' ist die Arbeit im Beruf nicht nur 'der Sünde Lohn', sondern auch Erwählung für das Himmelreich.¹⁷ 'Man muß beide Worte predigen', sagt Luther, 'Neues und Altes aus dem Schatz hervorholen', aus dem Neuen Evangelium und aus dem Alten Gesetz

¹⁴ Zitiert aus Martin Luther: Reformatorische Grundschriften. 4 Bände, neu übertragen und kommentiert von Horst Beintker. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989. Band 4: Traktat von der christlichen Freiheit, S. 9-47 und 101-105.

¹⁵ Der Priester im katholisch-kirchlichen Sinn ist 'innerhalb des Protestantismus... gänzlich durch den Predigerbegriff ersetzt', worauf uns Weber in den 'Religiösen Gemeinschaften', 2001. aufmerksam macht (MWG I/22-2, Tübingen), S. 214.

¹⁶ PE S. 77 f.

¹⁷ In der zitierten Freiheitsschrift S. 32f. In der ersten These der '95Thesen' von 1517 heißt es "Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: 'Tut Buße usw. (Mt. 4,17; Mk. 1,15) wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei', zitiert aus den genannten 'Reformatorischen Grundschriften'", 1983, Band 1, S.15 u. 156.

(Mt.13,52): Arbeit als Gottes Gebot aus der Väter Überlieferung, wie Jesus Sirach aufgibt, und Beruf aus Gnade, wie Paulus in seinen Briefen fordert.

Der harte Satz Webers, "dass die vorwiegend katholischen Völker für das, was wir 'Beruf' (im Sinne von Lebensstellung, umgrenztes Arbeitsgebiet) nennen, einen Ausdruck ähnlicher Färbung ebenso wenig kennen wie das klassische Altertum, während es bei allen vorwiegend protestantischen Völkern existiert"¹⁸, dieser Satz wird wohl doch – gegen mancherlei Widerrede aus dem katholischen Lager – stimmen.¹⁹ 'Das Sakrament der Buße' aus Thomas von Aquins *Summa Theologica* kennt in der Tat keine Verbindung der Buße aus und zur Arbeit im Beruf. Die 'poenitentia' ist allein aus der 'contritio', aus dem 'Schmerz über die Sünden', aus dem 'dolor pro peccatis assumptus', geleistet.²⁰ Ohne diesen scholastischen Hintergrund der Buße aus Sündenreue führt Weber gleichwohl zurecht aus, dass Thomas "die ständische und berufliche Gliederung der Menschen als Werk der göttlichen Vorsehung hinstellt... Dass der einzelne aber sich einen bestimmten Beruf (wie wir sagen würden, Thomas sagt: ministerium oder officium) zuwendet, hat seinen Grund in 'causae naturales'"²¹ Das Bußsakrament ist ein

¹⁸ PE S.63f.

¹⁹ Wie der Berufsgedanke 'in der Profansprache aller protestantischen Völker seine heutige Bedeutung angenommen' und sich verbreitet hat, insbesondere aus den Bibelübersetzungen Luthers und in den europäischen Sprachen (PE S.65 mit Anm.), verfolge ich nicht weiter. Karl Holl hat im dritten Band seiner 'Gesammelten Aufsätze zur Kirchengeschichte' 1928 mit dem Untertitel 'Der Westen' – auf der Fährte Max Webers – 'Die Geschichte des Wortes Beruf' (jetzt Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965, S.189-219) nachgezogen. Zur 'Berufspflicht' auch dessen 'Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte'. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 1924. Band I: 'Luther', bes. S.220ff., 359ff.. Arthur Salz, der Schüler Webers hat sich minutiös 'Zur Geschichte der Berufsidee' geäußert. (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik Bd. 37, 1913, S.380-423). Lehrreich auch der Artikel 'Beruf' im Grimmschen 'Deutschen Wörterbuch', Band 1, Spalte 1530-1534. Werner Conze ist historisch-kritisch dem Begriff nachgegangen in den 'Geschichtlichen Grundbegriffen', herausgegeben von ihm, Otto Brunner und Reinhart Koselleck (Stuttgart: Ernst Klett 1972, Band I: 'Beruf', S.490-507). Neuerdings Hartmut Lehmann, 1996. 'Max Webers Lutherinterpretation', in *Max Webers Protestantischer Ethik* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht), S.30-41 u. 131-135.

²⁰ Siehe Thomas von Aquin. Das Sakrament der Buße. *Summa theologiae*. Die deutsche Thomas-Ausgabe. 31. Band. Heidelberg/Graz, Wien, Köln: F.H. Kerle und Styria 1962. [Dort im I. Artikel des Supplementum zum III. Buch der Summa, S.170-174].

²¹ In den 'Religiösen Gemeinschaften' (MWG I/22-2) kommentiert der Editor, Hans G. Kippenberg, Webers Auffassung von der 'ständischen und beruflichen Gliederung der Menschen' bei Thomas auf S.400, Anm. 60, und zitiert aus der *Summa theologiae* 'Utrum in ecclesie debeas esse diversitas officiorum seu statuum'.

‘allerwichtigstes Macht- und Erziehungsmittel’ der Kirche, aber bei ihm eben kein Gebot zur Arbeit aus Berufung. Die ‘inclinationes ad diversa officia’ folgen nicht aus der Erwähltheit des gnadenhörenden inneren Menschen. Das ist der neue Gedanke Luthers, ‘ein Produkt der Reformation’.²²

2. Bewährung in innerweltlicher Askese bei Calvin

Als Überleitung zu Max Webers Herrschaftssoziologie greife ich den Gedanken der ‘Berufspflicht’ heraus als Gehorsam, als Hören des Wort Gottes. ‘Berufspflicht’ ist nicht mehr “eine Überbietung der innerweltlichen Sittlichkeit durch mönchische Askese, sondern (kennt) voraussichtlich die Erfüllung der innerweltlichen Pflichten, wie sie sich aus der Lebensstellung des einzelnen ergeben, die dadurch eben sein ‚Beruf‘ wird”.²³ Calvin überbietet stattdessen Luther, indem er dessen Berufsbegriff von seiner Doppelwertigkeit befreit oder besser: seine weltliche Seite allein als Signatur der prädestinierten Erwähltheit umwandelt.²⁴ Max Weber dazu:

Die soziale Arbeit des Calvinisten in der Welt ist lediglich Arbeit ‘in majorem gloriam dei’. Diesen Charakter trägt daher auch die Berufsarbeit, welche im Dienste des diesseitigen Lebens der Gesamtheit steht. Schon bei Luther fanden wir die Ableitung der arbeitsteiligen Berufsarbeit aus der Nächstenliebe. Aber was bei ihm ein unsicherer, rein konstruktiv-gedanklicher Ansatz blieb, wurde nun bei den Calvinisten ein charakteristischer Teil ihres ethischen Systems. Die ‘Nächstenliebe’ äußert sich – da sie ja nur Dienst am Ruhme Gottes, nicht der Kreatur, sein darf – in erster Linie in Erfüllung der durch die *lex naturae* gegebenen Berufsaufgaben, und sie nimmt dabei einen eigentümlich sachlichen und persönlichen Charakter an, den eines Dienstes an der nationalen Gestaltung des uns umgebenden gesellschaftlichen Kosmos.²⁵

²² PE S.113f., 70 mit Anm., 1,69.. Gründlich zur Werk- und Wirkungsgeschichte Hartmut Lehmann und Guenther Roth, 1993. *Weber's Protestant Ethic. Origins, Evidence, Contexts* (Cambridge, New York: University of Cambridge).

²³ PE S. 69.

²⁴ Am besten hat Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten von Luther und Calvin auseinandergelegt, freilich ohne Max Weber anzuziehen, Heiko A. Oberman im bereits oben zit. Buch: *Zwei Reformationen. Luther und Calvin. Alte und neue Welt*. Berlin Siedler 2003.

²⁵ PE S.100 f.

Die 'breite Schicht der Alltagsmenschen', die unter einem solchen Wirklichkeitszwang der Rationalisierung ihrer Lebenswelt – durch die gemeindlich kontrollierte 'methodische Lebensführung' – gebracht wurden, suchen gleichwohl nach einer Weise der 'Erkennbarkeit' ihres Gnadenstandes, eine 'certitudo salutis', die Gewissheit der 'Zugehörigkeit zu den electi'.²⁶ Die 'seelsorgerischen Ratschläge' der Calvinisten und der ihnen folgenden Puritaner in England und Nordamerika fordern deshalb eine 'Lebenspraxis', indem 'einerseits schlechthin zur Pflicht gemacht (wird), sich für erwählt zu halten' und andererseits die 'eigene Berufung als Pflicht' festzumachen, wie Paulus verlangt hatte, 'im täglichen Kampf sich die subjektive Gewißheit der eigenen Erwähltheit und Rechtfertigung zu erringen... Um jene Selbstgewißheit zu erlangen', wird ihnen als hervorragendstes Mittel rastlose Berufsarbeit eingeschärft. Und Weber weiter:

An Stelle der demütigen Sünder, denen Luther, wenn sie im reuigen Glauben sich Gott anvertrauen, die Gnade verheißt, werden so jene selbstgewissen 'Heiligen' gezüchtet, die wir in den stahlharten puritanischen Kaufleuten jenes heroischen Zeitalters des Kapitalismus und in einzelne Exemplare bis in die Gegenwart finden.²⁷

Entgegen Luther wurde 'die ethische Praxis des Alltagsmenschen so ihrer Plan- und Systemlosigkeit entkleidet und in einer konsequenten Methode der ganzen Lebensführung ausgestaltet'. Hier liegt der religiöse Kern der 'Bewährung' in 'innerweltlicher Askese', einer der psychosozialen Motoren der ökonomischen Rationalisierung durch Betriebsorganisation und Berufsdisziplinierung. In den 'Antikritiken' zur 'Protestantischen Ethik' ist Weber nochmals eingegangen auf den 'spezifisch verschiedenen' Berufsgedanken Luthers gegenüber den "asketischen" Formen des Protestantismus" sowie zur 'asketischen Bewährung...im Berufsleben'.²⁸ Dieser 'denkbar mächtigste Hebel der Expansion jener Lebensauffassung' hat Weber als 'Geist' des Kapitalismus bezeichnet. Er hat die 'moderne

²⁶ PE S. 104. In der Studie Webers über 'Die protestantischen Sekten', vor allem in den Vereinigten Staaten unter der Nachwirkung der aus England eingewanderten Pilgerväter, betont er das 'voluntaristische Prinzip' in der 'Bewährung' durch 'innerweltlicher Askese', zit. In: Sekten, S. 212, 216, 217, 226.

²⁷ PE S. 105 u. Sekten, S. 234.

²⁸ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Hg. von Dirk Käsler, München: C.H. Beck 2004. Darin "Die 'Antikritiken' Max Webers", S. 323-429, Zit. S. 324f. u. 396.

Kultur' erzeugt und durchdrungen. 'Die rationale Lebensführung auf Grundlage der Berufsidee' – von Luther als Heilsauftrag und Weltgestaltung verstanden, von Calvin und den Puritanern asketisch als Berufspflicht und Arbeitszwang verschärft²⁹ – ist im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus nun von ihrer religiösen Bestimmung entkleidet.

Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr. Auch die rosige Stimmung ihrer lachenden Erbin: der Aufklärung, scheint endgültig im Verbleichen und als ein Gespenst ehemals religiöser Glaubensinhalte geht der Gedanke der 'Berufspflicht' in unserem Leben um.

'Der Puritaner wollte Berufsmensch sein', – aus Glaubensgehorsam, 'wir müssen es sein', – aus purem Sachzwang nach der "Entzauberung" der Welt". Zusammenfassend mit einer kapitalismus- und kulturkritischen Wende: 'Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern der modernen Kultur: die rationale Lebensführung auf der Grundlage der Berufsidee, ist ... geboren aus dem Geist der christlichen Askese'.³⁰

3. Das Kerygma der Herrschaft Gottes

Gnade und Glaubensgehorsam, sola gratia und sola fide, gehören für die Reformation zueinander. In der Gnadengewährung drückt sich die Herrschaft Gottes über die Welt und die Menschen aus, in der Glaubensbewährung ihre Unterwerfung. Luther wie Calvin fordern unbedingten Gehorsam im Reden (Predigen) über und im Hören von Gottes Wort, sola scriptura. Die beiden Aufgaben des Priesters für die Gemeinde sind, wie ich schon zitiert habe, 'sichtbares Beten und Predigen'. Und Buße und Gnade kommen aus 'der Verheißung Gottes', aus seinem Ruf zu unserer Berufung. Dieser 'Glaube kommt aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Christi', wie Paulus im Römerbrief 10, 17 sagt. Prediger und Gläubiger sind darin 'in allem vollkommen gehorsam', oder sie verfallen der Verwerfung zur Höllestrafe.³¹

Luther hat freilich nicht nur einen doppelwertigen Berufsbegriff, sondern auch ein geteiltes Gehorsamsgebot. Im *Sendebrief von dem harten*

²⁹ PE S. 115, 192, 202, Zitat unten S. 294.

³⁰ Zitate PE S. 204, 203, 202, auch: Sekten S. 214, 217, 234f.

³¹ Vgl. Luthers Freiheitsschrift S. 21, 33, 17.

Büchlein wider die Bauern von 1525 hält er den widerspenstigen, gegen ihre Herren ungehorsamen Bauern vor:³²

Es sind zweierlei Reiche: eines ist Gottes Reich, das andere ist der Welt Reich... Gottes Reich ist ein Reich der Gnade und Barmherzigkeit, und nicht ein Reich des Zorns oder Strafe. Aber das weltliche Reich ist ein Reich des Zornes und Ernstes, denn daselbst ist eitel Strafen, Wehren, Richten und Urteilen, zu zwingen die Bösen und zu schützen die Frommen. Darum hat es auch und führt das Schwert.³³

Natürlich kann man zu Luthers Zwei-Reiche-Lehre auch lesen seine Schrift an die Fürsten von 1523: 'Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei'. Darin findet sich, in ihrer Vermahnung, der Satz von Petrus in der Apostelgeschichte 5,29: 'Man mus Gott mehr gehorchen denn den Menschen'.³⁴ Die Trennung von seelischem und leiblichem Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit, so im Extremfall des Aufruhrs und des Krieges hier und dort dem folgsamen Hören auf Gottes Wort hat besonders klar Rudolf Bultmann herausgearbeitet, vor allem mit Bezug auf den Römerbrief des Paulus.³⁵ 'Der Glaube als das Hören des Wortes' im Gehorsam gegenüber der Verkündigung Christi seit der christlichen Urgemeinde bis zur Gegenwart wird von Bultmann in seiner 'Theologie des Neuen Testaments' entfaltet.³⁶ Der kerygmatische Gehorsamsbegriff ruht auf der Herrschaft Gottes über die und in der Welt, denn das geistliche wie das weltliche Reich sind beide von ihm geschaffen und erhalten.

³² Dazu Paul Althaus, 1952. *Luthers Haltung im Bauernkrieg* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft). Zum Folgenden ders.: Luthers Lehre von den beiden Reichen im Feuer der Kritik. Um die Wahrheit des Evangeliums. Aufsätze und Vorträge (Stuttgart: Calwer Verlag), S. 263-292.

³³ Zitiert nach Manfred Jacobs, 1971. *Die evangelische Staatslehre* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht), darin *Die Staatsanschauung der Reformation: Martin Luther*, S. 50-81, Zit. S. 57.

³⁴ Martin Luther, 1955. 'Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei' in *Luther. Ausgewählt von Karl Gerhard Steck*. Eingeleitet von Helmut Gollwitzer. (Frankfurt am Main: Fischer Bücherei), S. 141-170.

³⁵ 'Gottes Handeln am Menschen durch sein Wort hat freilich keinen Anknüpfungspunkt im Menschen oder im menschlichen Geistesleben, an dem sich Gott akkomodieren müßte. Gottes Handeln macht den Menschen, den es lebendig machen will, vorher zunichte' – wegen seines Sündenstands. So Rudolf Bultmann, 'Anknüpfung und Widerspruch' in *Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze*. Zweiter Band. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 5. Aufl. 1968, S. 117-132, Zit. S. 119, zu Paulus S. 122-125. Dazu 'Gnade und Freiheit', ebd. S. 149-161.

³⁶ Bultmann, Rudolf, zit. Titel. Tübingen: J.C.B. Mohr 4. Aufl. 1961, S. 422-426.

III. FEHL UND GEHORSAM IN DER HERRSCHAFTSSOZIOLOGIE WEBERS

1. Max Webers Wirkung heute

Wir haben gehört, wie nach Martin Luther die Welt mit ihrer Natur, ihrem Getier und ihren Menschen unter dem Regiment Gottes steht. Wir gehorchen seinem Wort mit Augen und Ohren, wenn wir uns dem Willen und den Gesetzen weltlicher Obrigkeit unterwerfen. Man wird fragen, was hat solcher Gehorsam mit Macht und Herrschaft der modernen, säkularisierten (verweltlichten) Wirklichkeit der Gesellschaft, vorrangig für Weber des Staates und der Kirche, zu tun? Heute bestimmende Staats-, Wirtschafts- und Kirchenlehren mitsamt ihrer Herrschaftspraxis sehen eine solche Herkunft nicht mehr oder brechen um auf neue Weltordnungen oder einen neuen Geist des Kapitalismus. Es sind neue 'big theories' über imperiale und nationale Machtkomplexe, aus denen die frühneuzeitlichen und reformatorischen Impulse zur Genese des Kapitalismus verschwunden scheinen.³⁷ Oder die Kirche sozialisiert sich als Dienstleistungsorganisation in solidarischem Glaubensgenuss.³⁸ Andere Autoren greifen zwar einleitend auf die Klassiker der Staats-, Rechts- und Religionssoziologie zurück, vorzüglich auf Max Weber, jedoch nur als Motor der Moderne oder als Gefährdung der Kultur durch Bürokratisierung gesehen. Die Literatur über die imperialen und nationalen Machtstaaten mit ihren Freiheitsbedrohungen sowie über die Verweltlichung der Kirchen mit ihren Sozialdiensten sprengt geradezu Bibliotheken.

In der engeren Max Weber-Forschung ist der Zusammenhang von Religions- und Herrschaftssoziologie nicht verloren gegangen. In systematischer Absicht geht Wolfgang Schluchter, einer der Herausgeber der Gesamtausgabe, der 'Entwicklung des okzidentalen Rationalismus' nach: Als ungewollte Folge der Arbeit der Reformatoren lässt sich der 'rationale Betriebskapitalismus' mitsamt den Herrschaftsformen der Moderne zurückführen auf die 'religiöse Ethik des asketischen Protestantismus'. Wirtschaft und Gesellschaft sind durch Interessenskalkül,

³⁷ Vgl. etwa Michael Hardt und Antonio Negri: *Empire*. Die neue Weltordnung. Frankfurt am Main/New York 2003, über Max Weber S.55,102f., 382,384, oder Luc Boltanski und Eve Chiapello, 2003. *Der neue Geist des Kapitalismus*, (Konstanz: Universitätsverlag), mit Weber-getöntem Titel.

³⁸ Vgl. Michael N. Ebertz, 1998. *Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche* (Frankfurt am Main: Josef Knecht), bes. S. 274-294.

Rechtsgehorsam und Organisationszwang bestimmt, eben durch moralische Disziplinierung der Massen.³⁹

Ein jüngerer Autor, Ralf Jeremias, verfolgt – auf den methodischen Spuren Max Webers – sehr detailliert an den Quellen den Weg der Rationalisierung der Macht von Thomas von Aquin und Dante bis zu Machiavelli und Cesare Borgia. Es ist der Weg von der Bestimmung des Weltlichen durch die ‘transzendente göttliche Allmacht’ beim Aquinaten bis zur ‘Begründung der Macht als weltimmanente Größe’ beim Florentiner. Man lese hierzu ‘De regimine principum’ von Thomas und *Il Principe* von Machiavelli. Die Linie der Rationalisierung der Herrschaft ließe sich weiter auszeichnen über Jean Bodin und Hobbes bis zu Fichte und Hegel, schließlich zu Max Weber selbst.⁴⁰

Von der Seite der Religionswissenschaft und der Theologie zeigen zwei Autoren, wie mächtig Max Webers Religionssoziologie mit ihrer ‘Entzauberungs’-These, d.h. der ‘Vertreibung der Transzendenz’⁴¹, bis heute wirkt. Hans G. Kippenberg, der Herausgeber der ‘Religiösen Gemeinschaften’ in der Max Weber-Gesamtausgabe⁴², zeichnet die ‘Religionsentwicklung’ über die Kulturreligion des 19. Jahrhunderts zu den heutigen Weltreligionen und esoterischen Erlösungsreligionen nach. Es gibt keine ‘Entzauberung (im Rationalisierungsprozeß der Moderne) ohne neue Verzauberung’.⁴³

Der andere Autor, Friedrich Wilhelm Graf, der Mitherausgeber der Kritischen Gesamtausgabe von Ernst Troeltsch, hört ‘Gottes Stimme auf globalen Märkten’. Der okzidentale Betriebskapitalismus und (die) ‘innerweltliche Askese’ bleiben in den Wohlstands- und Armutsgesellschaften

³⁹ Schluchter, Wolfgang: Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Gesellschaftsgeschichte, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1979, Zit. S.211. Dazu kritisch Niklas Luhmann: Max Webers Forschungsprogramm in typologischer Rekonstruktion. In: Soziologische Revue 1980, Heft 1, S. 243-250.

⁴⁰ Ralf Jeremias, 2005. *Vernunft und Charisma. Die Begründung der Politischen Theorie bei Dante und Machiavelli – im Blick Max Webers* (Konstanz: Hartung-Gorre Verlag).

⁴¹ Horst Baier, 1989. *Soziologie als Aufklärung – oder die Vertreibung der Transzendenz aus der Gesellschaft* (Konstanz: Universitätsverlag).

⁴² Max Weber, 2001. ‘Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß’ in *Max Weber Gesamtausgabe*. Teilband I/22-2: Religiöse Gemeinschaften. Hg. von Hans G. Kippenberg mit Mitarbeiter. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck).

⁴³ Hans G. Kippenberg, 2001. ‘Religionsentwicklung’ in *Max Webers „Religionsystematik“*, hg. von diesem und Martin Riesebrodt. (Tübingen: Mohr Siebeck), S.77-99; sowie: ‘Religionsgeschichte in der entzauberten Welt’ in *Religion im Wandel der Kosmologie*. Hg. von Dieter Zeller. (Bern u.a.: Peter Lang), 1999, S.33-46

Maßstab. So stark ist in der globalisierten Wirtschaftswelt 'die religiöse Tiefenprägung kultureller Selbstverständigungsprozesse'. Die 'Wiederkehr der Götter' führt zu neuen 'Wertkonflikten' weltweiten Ausmaßes mit einer recht fraglichen Chance der 'Kultursynthese'.⁴⁴

2. Der Begriff der Herrschaft

So ermutigt gehe ich von Webers Religionssoziologie zu seiner Herrschafts-soziologie entlang meiner These der 'Vertreibung der Sinne' aus den Sozialwissenschaften. Kreist der 'Geist des Kapitalismus' in der Protestan-tischen Ethik um Gottes Wort und Berufung, sein Rufen und Hören im Gehorsam der Gläubigen, so kann man komplementär Herrschaft verstehen als Befehl und Gehorsam: als Rufen des Herrn zur Ordnung, jetzt des weltlichen, und als Gehorsam gegenüber seinen Ämtern, seiner Behörden als Untertan und Bürger überhaupt.⁴⁵

Erinnern wir uns zuerst an die berühmte Definition in den *Soziologischen Grundbegriffen*:

Herrschaft soll heißen die Chance für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden. Disziplin soll heißen die Chance, kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden.⁴⁶

Die Machtchance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, findet sich maßgeblich bei zwei Verbandstypen. Es sind der 'politische Verband' des Staates mit dem

⁴⁴ Friedrich Wilhelm Graf, 2004. *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Welt* (München: C.H. Beck) darin: 'Gottes Stimme auf globalen Märkten', S.179-202, bes.S.188-189, dazu S.205-210. Vom selben Verf. 'Wertkonflikt oder Kultursynthese?' in *Asketischer Protestantismus und der 'Geist' des modernen Kapitalismus*. Hg. von Wolfgang Schluchter und F.W.Graf. (Tübingen: Mohr Siebeck), 2005, S. 257-279.

⁴⁵ Im allgemeinen Sprachgebrauch vgl. das *Deutsche Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. (München: Deutscher Taschenbuch Verlag), 1984, Artikel 'Gehorchen, Gehorsam, Gehorsamen', Sp. 2531-2541, auch 'Gehör'. Sp. 2495-2501. Dazu im Sprach- und Begriffsfeld von 'Gehorsam': Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft Alltag Jg.15,2007, Heft 2: Thema: Gehorsam. Hg. von Alf Lüdtke u. Michael Wildt, bes. 'Editorial', S.157-163.

⁴⁶ Max Weber, 1976. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck). Hg. von Johannes Winckelmann. 3 Bände. 5. Aufl. 1976. 'Soziologische Kategorienlehre', S. 1-121, darin die 'Soziologischen Grundbegriffe', S. 1-30, Zit. § 16, S. 28f.

‘Monopol legitimen physischen Zwanges’ und der ‘hierokratische Verband’, der Kirche also, die als geistliche Herrschaft über das psychische und soziale Sanktionsmittel der Heilsverweigerung verfügt, so bei den Reformierten über den Ausschluss aus der Gemeinde der Gläubigen.⁴⁷

Gehen wir der sog. Herrschaftssoziologie nach, heute in der Max Weber-Gesamtausgabe ediert,⁴⁸ und erschließen die definierten Kriterien unter den Leitbegriffen von ‘Befehl und Gehorsam’. Im Abschnitt „Herrschaft“ der älteren Fassung der ‘Grundlagen der Herrschaftstypologie’ wird ‘Herrschaft kraft Autorität’ – gegenüber ‘kraft Interessenkonstellation’ in monopolistischer Lage auf dem Markt – durch ‘Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht’ bestimmt. Wir finden einen ‘bekundeten Willen (Befehl) des oder der Herrschenden’ sowie den ‘Gehorsam’ gegenüber der ‘autoritären Befehlsgewalt’ seitens der ‘Beherrschten’, die “den Inhalt des Befehls um seiner selbst willen, zur Maxime ihres Handelns gemacht haben. Der Kantische Ton ist unüberhörbar. Dieser „Befehl kann seine Wirkung durch ‘Einfühlung’ oder durch ‘Eingebung’ oder durch ‘Einredung’ oder durch Kombination von mehreren dieser drei Hauptformen der Wirkung von Einem zum Andere erzielen”. Auf der Gegenseite kann “der Befehl im Einzelfall aus eigener Überzeugung von seiner Richtigkeit oder aus Pflichtgefühl oder aus Furcht oder aus ‘stumpfer Gewöhnung’ oder um eigener Vorteile willen ausgeführt werden”.⁴⁹

Bereits hier sind die vier bzw. drei Handlungs - bzw. Herrschaftstypen vorgebildet.⁵⁰ Für unsere Argumentation ist von Belang, wie die befehlende Herrengewalt auf dem Boden des absoluten Regiment Gottes über die Welt und die Gehorsamspflicht aus der „Berufspflicht“ im asketischen Protestantismus erwächst, freilich nur gedanklich und begriffslogisch, gewiss nicht linear historisch-evolutionär.

Maßgeblich für die Befehlsgewalt des Herren und die Gehorsamspflicht des Beherrschten sind zwei Charakteristika: die eingeübte ‘Disziplin’ und die massenhafte ‘Fügsamkeit’, eben einer ‘Vielheit von Menschen’. So heißt es in den ‘Soziologischen Grundbegriffen’ als Kommentar des

⁴⁷ ‘Soziologische Grundbegriffe’, ebd. S.18 u. 29f.

⁴⁸ Max Weber, 2005. MWG, Teilband I/22-4: Herrschaft. Hg. von Edith Hanke und Thomas Kroll. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck), (künftig: MWG I/22-4).

⁴⁹ MWG I/22-4, S. 129, 135, 136.

⁵⁰ Vgl. die Winckelmann-Ausgabe von ‘Wirtschaft und Gesellschaft’: ‘Begriff des sozialen Handelns’, S.11f., sowie ‘Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft’ im Herrschaftsband der MWG I/22-4, S. 726-742. Dazu Wolfgang Schluchter: Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 1979, bes. S. 190-203.

zierten Herrschaftsbegriffs: "Der Begriff der 'Disziplin' schließt die 'Eingeübtheit' des kritik- und widerstandslosen Massengehorsams ein". Folgen wir dieser Spur der 'Disziplin', so gelangen wir zum eigentlichen soziologischen Thema: zur 'Organisation der Herrschaft'.

a. Die Organisation der Herrschaft

Die 'Organisation', die dem Gehorsam gegenüber den Befehlen von Führern einen Bestand gibt, damit zur 'Erhaltung der Herrschaft' dient, wird von Weber als 'Apparat' beschrieben:

Die Struktur einer Herrschaft empfängt ihren sozio-logischen Charakter zunächst durch die allgemeine Eigenart der Beziehung des oder der Herren zu dem Apparat und beider zu den Beherrschten und weiterhin durch die ihr spezifischen Prinzipien der 'Organisation', d.h. der Verteilung der Befehlsgewalten. Außerdem aber auch eine Fülle der allerverschiedensten Momente, aus denen sich die mannigfachsten soziologischen Einteilungsprinzipien der Herrschaftsformen gewinnen lassen.⁵¹

Wie äußern sich mündlich und schriftlich, einstellungs- und verhaltensmäßig Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht? Unser Leitfaden seien die 'Grundtypen der Herrschaftsstruktur', die 'reinen' und die 'Übergangsformen'. Im Unterabschnitt "Herrschaft durch 'Organisation'. Geltungsgründe" wird der 'Appell an die Prinzipien ihrer Legitimation' an drei Geltungsarten gebunden:

Diese Geltungsgründe sind ausgedrückt entweder in einem System gesetzter (paktierter oder oktroyierter) rationaler Regeln, welche als allgemein verbindliche Normen Fügsamkeit finden, wenn der nach der Regel dazu 'Berufene' sie beansprucht... Der Gehorsam wird den Regeln, nicht der Person geleistet. Oder sie ruht auf persönlicher Autorität. Diese kann ihre Grundlage in der Heiligkeit der Tradition, also des Gewohnten, immer so Gewesenen finden, welche gegen bestimmte Personen Gehorsam vorschreibt. Oder, gerade um-gekehrt, in der Hingabe an das Außerordentliche: im Glauben an Charisma, das heißt an aktuelle Offenbarung oder Gnadengabe einer Person, an Heilande, Propheten und Heldentum jeglicher Art.⁵²

⁵¹ MWG I/22-4: S146.

⁵² MWG I/22-4: S148.

Die Herkunft der Geltungs- und Organisationsbegriffe der innerweltlichen Herrschaft aus der religiösen Welt ist offensichtlich: die Unpersönlichkeit und Anonymität, die ein Grundzug der zum Kapitalismus verwandelten protestantischen Ethik gewesen ist, die Heiligkeit der Tradition als Herrschaft aus Gottes Gnaden, schließlich der Glaube an das Charisma der Gnadengabe auserwählter Personen.

Suchen wir also das weltliche Pendant der Sinnesleistungen in der 'Organisation der Herrschaft', genauer im Traditionalismus, Charismatismus und Bürokratismus. In den patriarchalen und patrimonialen Herrschaftsformen waren 'die Pietät der Tradition und die Pietät gegen die Person des Herrn die beiden Grundelemente der Autorität'.⁵³ Hier verbindet sich christlich-paulinisches Verständnis der Stellung des Vaters zu Gott mit den sakralrechtlichen 'Pietätspflichten', vor allem des Sohnes 'wie in Rom', es ist ein Kapitel für sich, auf das ich nicht eingehe.⁵⁴ Der Herr, ob Landesherr oder Familienvater, fordert 'Gehorsam' von den 'ihm persönlich kraft leibherrlicher Gewalt Unterworfenen, Sklaven und Königen'. Ämter zur Steuererhebung, also Wirtschaftsdisziplin und das Heer mit militärischer Disziplin sind Ausdruck von patrimonialen Gehorsamspflichten.

Die herrschaftsstrukturell besonders ausgebildete Form des 'Feudalismus'⁵⁵ transformiert den Gehorsam zur 'Treue des Vasallen' aus seinen Lehenspflichten wie wechselseitig die Treuepflicht des Lehnsherrn gegenüber dem Belehnten. Die 'Felonie', der 'Bruch der Treue gegenüber dem Herrn durch Nichtleistung der Lehenspflicht' verfiel strengen Strafen. Lehensträger wie Lehengeber sind durch 'streng persönliche Treuebezeichnungen' aneinandergebunden, die sich durch Versachlichung mit schließlich fixierten Privilegien und Verpfändungen über die 'patriarchale Willkür' hinaus rational verherrschaftlichen lassen.⁵⁶

Nicht verschwindet jedoch das 'Gemeinschaftsgefühl der feudalen Gesellschaft'. Es "ruht auf einer Erziehungsgemeinschaft, welche ritterliche Konvention, ständischer Stolz und ein daran orientiertes Gefühl für 'Ehre' anerzieht". Eine Lebensführung auf der Grundlage der 'Ehre'

⁵³ Dieses und alle folgenden Zitate aus dem 'Herrschafts'-Band, also MWGI/22-4, insbesondere 'Patrimonialismus', S. 235-370, so S. 251, 286, 273.

⁵⁴ Max Weber, 1960. *Rechtssoziologie*, hg.von Johannes Winckelmann. (Neuwied: Luchterhand), vgl. S. 89f., 221, 247-290 und passim.

⁵⁵ In MWG I/2-4: 'Feudalismus' S. 371-453, Zit. S. 382f., 389, 398f, 293f.

⁵⁶ Über die bis in die Gegenwart nicht nur bei den Beamten wirksame 'Loyalität' vgl. George P. Fletcher, 1994. *Loyalität. Über die Moral von Beziehungen* (Frankfurt am Main: Fischer) – mit starker Betonung der jüdisch-christlichen Herkunft.

korrespondiert mit der Treue zu sich selbst und zum Herrn, später sogar wird ständische Ehre zur adligen Aufgabe und zum Berufsethos des Bürgers.⁵⁷

Diese 'engen Schranken der Disziplin' im Verhältnis von Vasallen und Lehensherren können durch Charisma des Herrn, bereits dynastisch im Erbcharisma angelegt, und durch eine spezifische Gefolgschaftstreue aufgebrochen werden. Der Charismus als 'Übergangsform' des Traditionalismus entwickelt sich zu zwei Formen des Herrschaftswillens und der gehorsamen Folgebereitschaft: die demagogische Rede auf den Straßen und im Parlament sowie die Verkündigung des Propheten und des Priesters bzw. Predigers in der Kirche.⁵⁸ Lassen wir einmal die 'Säbelherrschaft' des siegreichen Generals beiseite, dem freilich auch rhetorische Elemente eignen - der 'Cäsarismus' Napoleons ist Webers Beispiel.⁵⁹ Insgesamt gilt, dass 'der Träger des Charismas (die persönliche Hingabe und persönliche Autorität) sie genießt kraft einer in seiner Person verkörpert gedachte Sendung, welche revolutionären, alle Rangordnung der Werte umkehrenden, Sitte, Gesetz und Tradition umstoßenden Charakters'. Die 'charismatische Struktur des Alltags' erhält und entwickelt sich zu einer 'rationalen Disziplin', zu einer 'rationalen Uniformierung des Gehorsams einer Vielheit von Menschen', gewachsen in einer 'Herrenstellung durch Massensuggestion'.

Das 'Charisma als schöpferische Macht' entfaltet 'seine Gewalt', von Luther und den protestantischen Predigern an, vor allem plebiszitär charismatisch bei den 'Parteiführern' und ihrem 'Charisma der Rede' mit allen Folgen 'für die Entwicklung der Sprache und des Denkens'.⁶⁰ Webers

⁵⁷ Vgl. MWG I/22-4: S.368f. u. 449: Zur Ehre vom Feudalismus bis zur Gegenwart Ludgera Vogt und Arnold Zingerle (Hg.): Ehre. Archaische Momente in der Moderne. (Frankfurt am Main: Suhrkamp), 1994, darin Beiträge von Roland Girtler, Wolfgang Lipp, Eckart Pankoke, Justin Stagl und Arnold Zingerle. Neuerdings Eckart Pankoke: Institution und Verantwortung. Ehre und Engagement im Wandel der Werte. In der Festschrift für Wolfgang Lipp, oben zitiert, S. 177-205, zu Max Weber S. 186.

⁵⁸ In MWG I/22-4 die drei Abschnitte 'Charismus' S. 454-472, 'Umbildung des Charisma', S. 473-535 sowie 'Erhaltung des Charisma', S. 336-563.

⁵⁹ Vgl. MWG I/22-4 über die 'Herrschaft des persönlichen Genies': S. 165 u. 210. Dazu und zum gesamten Problemkreis des charismatisch-cäsarisch gewendeten Patrimonialismus und seines Klientelismus Horst Baier: 'Vater Sozialstaat'. 'Max Webers Widerspruch zur Wohlfahrtspatronage' in *Max Weber: Ein Symposium*. Hg. von Christian Gneuss u. Jürgen Kocka (München: Deutscher Taschenbuch Verlag), 1988, S. 47-63.

⁶⁰ MWG I/22-4: S.483, 542f., 449, 558, vgl.505 mit Anm., 558, 505. Dazu Wolfgang Mommsen: Zum Begriff der 'plebiszitären Führerdemokratie'. In ders. Max Weber. 1974. *Gesellschaft, Politik und Geschichte* (Frankfurt am Main: Suhrkamp), S 44-71.

Vortrag vor den Münchner Studenten im Januar 1919 sind für die 'Auslese' der Parteiführerschaft maßgebend die 'Qualitäten des Willens – natürlich die Macht der demagogischen Rede'. Ihr Schicksal der 'Veralltäglichen des Charisma': die "Führerdemokratie mit 'Maschine' oder führerlose Demokratie, das heißt: die Herrschaft der 'Berufspolitiker' ohne Beruf, ohne die 'inneren' charismatischen Qualitäten, die eben zum Führer machen". Die Gefolgschaften der Parlamentsherrschaft durch Parteibeamte und die 'Straßendiktatur (sind) in fester Disziplin organisiert'. Und damit bedingt "die Leitung der Parteien durch plebiszitäre Führer die 'Entseelung' der Gefolgschaft ihre geistige Proletarisierung".⁶¹ Die Berufung zum Politiker wird zur Politik als Beruf. Rufen und Hören, Befehlen und Gehorchen geraten in den Mechanismus der Bürokratisierung, hier des parlamentarischen Staates und seiner Parteien.⁶²

b. Versachlichung durch Bürokratie

Die bürokratische Herrschaft zeigt uns 'charakteristische Übergangserscheinungen' der patrimonialen und charismatischen Verwaltungsaufgaben. Die ersteren reagieren mit 'einberufenen Versammlungen' und kollegialen Konsultationen, die sich zu fürstlichen Räten und Kabinetten auswachsen, in denen die 'Unentbehrlichkeit des Fachwissens' hervortritt. Bildungsgang und Fachprüfungen verschaffen einer ausgelesenen Gruppe, den Beamten, dieses Herrschaftswissen. Ihr 'Amt ist Beruf' mit einer 'spezifischen Amtstreuepflicht'.

Die "persönliche Stellung des Beamten, zuerst per Akklamation gewählt, später vom Herrn ernannt, ist anfangs durchaus noch bestimmt durch sein Publikum, Auge in Auge, Ohr mit Ohr der vorgeladenen und 'behörten' Amtsunterworfenen. Es ist der Ursprung 'Behörde'".⁶³ Weber lässt zwar 'Behörden' erst in der 'öffentlich-rechtlichen Herrschaft' und parallel den 'Betrieb im privatwirtschaftlichen Kapitalismus im Vollsinn entstehen'. Dieser "rein 'sachliche' Berufscharakter des Amtes mit seiner

⁶¹ Max Weber, 1992. 'Politik als Beruf' in MWG I/17, hg. von Wolfgang J. Mommsen u. Wolfgang Schluchter. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 1992, darin: S.113-252, Zit. 223, 224, auch 246.

⁶² Unter dem Einfluss Webers zeigt diese Tendenz Robert Michels: Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. Leipzig: Dr. Werner Klinkhardt 1911, heute 4. Auflage 1989 bei Alfred Kröner in Stuttgart. Dazu der Brief Webers an Robert Michels vom 21.12.1910 in: MWG II/6. Briefe 1909-1912. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1994, S. 754-781.

⁶³ Vgl. das Wortfeld von 'Behörde und Behören' im Grimm'schen Wörterbuch, Band 1, Sp. 1342f., auch 'Anhörung und Anhören', ebd. Sp. 376.

prinzipiellen Trennung der Privatsphäre des Beamten von derjenigen seiner Amtstätigkeit“ ist für ihn Voraussetzung der behördlichen Verwaltung, ‘des auf Disziplin’, also auf Berufspflicht ‘gegründeten Mechanismus’. Das patrimoniale Gebilde kennt weder den Begriff der ‘Kompetenz’ noch den der ‘Behörde’ im heutigen Sinn.⁶⁴ Jedoch können wir, wenn wir auf den sinnlichen Charakter des Behörens und Anhörens achten, zumal im berichteten Sprachgebrauch des Grimmschen Wörterbuchs, durchaus von ‘Behörde’ im ursprünglichen Sinn sprechen.

Jedenfalls gilt, dass sie ‘Schaffung geeigneter Behörden’ zu einem ‘Umsichgreifen des Beamtentums und damit normalerweise Steigerung der Macht des Herrn, zunächst in Form einer Renaissance des Patrimonialismus’ führt, ‘welcher für die kontinentalen europäischen Gebilde bis zur Zeit der französischen Revolution herrschend blieb’. Im Übergang zur Legalisierung der Herrschaft beruht und entwickelt sich “die moderne Amtsführung... auf Schriftstücken (Akten), welche in Urschrift oder Konzept aufbewahrt werden... Die Gesamtheit der bei einer Behörde tätigen Beamten mit dem entsprechenden Sachgüter- und Aktenapparat bildet ein ‘Büro’”. Und es entsteht die Vorstellung eines ‘lückenlosen Rechts’ mit der Auffassung des modernen Richters als eines ‘Automaten’, in welchen oben die Akten nebst den Kosten hineingeworfen werden, damit er unten das Urteil nebst den mechanisch aus Paragraphen abgelesenen Gründen ausspeie.⁶⁵ Knapper und schärfer wird ‘das Prinzip der Aktenmäßigkeit der Verwaltung’ definiert in der letzten Fassung der ‘Typen der Herrschaft’, wobei mündliche Erörterung und schriftliche Fixierung als ‘Herrschaft im Alltag’ zusammengefasst sind.⁶⁶

Auch die charismatische Herrschaft, ob politisch, besonders praei-organisatorisch, oder hierokratisch, ist der Versachlichung und Veralltäglichen ausgeliefert. ‘Die reine Herrschaft des Charisma wird regelmäßig gebrochen, ins Institutionelle transponiert und umgebogen’ – aus politischen, ökonomischen oder soziokulturellen Gründen. Um die Folgen der ‘einmaligen, äußerlich vergänglichen freien Gnadengabe außerordentlicher Zeiten und Personen in ein Dauerbesitztum des Alltags zu verwandeln’, gerät sie “in die Hände von ‘Fachmännern’”, eben von Behörden und Betrieben. ‘Das Bedürfnis der durch bestehende politische, soziale und ökonomische Ordnungen privilegierten Schichten’ hat das

⁶⁴ Alle vorhergehenden Zitate in MWG I/22-4: S. 221f., 160ff., 157, 176, 313, 410.

⁶⁵ MWG I/22-4, Zitate S.412, 158, 195.

⁶⁶ In der zitierten Winckelmann-Ausgabe von „Wirtschaft und Gesellschaft“, S.122-176, Zit. S.126 u. 141.

weitaus stärkste Motiv der Erhaltung charismatischer Elemente in versachlichter Form innerhalb der Herrschaftsstruktur. Am Ende verwandelt sich ‘charismatische Macht’ in Beamtenherrschaft mit dazugehöriger Rhetorik.⁶⁷

Denselben Mechanismus haben wir in der ‘Hierokratie als Herrschaftsstruktur’, insbesondere in der katholischen Kirche. Am besten holen wir die Kriterien aus dem Abschnitt ‘Staat und Hierokratie’ der Weberschen ‘Herrschaftssoziologie’.⁶⁸ Hier hat sich ein ‘von der Welt’ ausgesonderter Berufspriesterstand gebildet mit ‘Berufspflichten’ der “‘universalistische’ Herrschaftsansprüche erhebt”. Die Archivierung von Kirchenakten ‘sub specie aeternatis’ im Vatikan ist uns geläufig. Die Kirche als ‘Liebesgemeinschaft der Sünder’, die nach den Aposteln allein auf das Hören von Gottes Wort und Gehorchen gegenüber den Diakonen ausgerichtet war, ist “einer Art kalter göttlicher ‘Staatsräson’” gewichen. Sie ist ‘ihres charismatischen Charakters gänzlich entkleidet und zu einer sozialen Veranstaltung geworden, deren Verwirklichung allerdings eine Pflicht *divini juris* von Gott verordnet ist’. Schließlich ist sie “nichts prinzipiell anderes, als es die soziale Pflicht der Verwirklichung des ebenfalls gottgewollten Staats und die weltlichen ‘Berufs’-Pflichten der Gläubigen auch sind”.

Meine Schlussfolgerung ist, dass auf dem Wege der Bürokratisierung der traditionellen und charismatischen Herrschaft eine Versachlichung in der persönlichen Herrschaftsbeziehung zwischen dem befehlenden Herrn und dem gehorchenden Beherrschten abläuft. Solche Vertreibung der Sinne ist der Preis der Rationalisierung als Entzauberung; Politisch durch Demokratisierung als ‘Entseelung der Gefolgschaft’, ja als Proletarisierung der Bürger durch Parteienherrschaft einerseits und religiös als Sozialisierung der Kirche in einem klerikalen Machtapparat. Das letzte Wort soll Max Weber haben: ‘Hinter aller Erörterung der Gegenwart’ steckt “das unaufhaltsame Umsichgreifen der Bürokratisierung aller öffentlichen und privaten Herrschaftsbeziehungen und durch die stets zunehmende Bedeutung des Fachwissens bedingte, in alle intimsten Kulturfragen eingehende Kampf des ‘Fachmenschen’-Typus gegen das alte ‘Kulturmenschentum’”.⁶⁹

⁶⁷ MWG I/22-4: Zit. 489, 509, 559.

⁶⁸ MWG I/22-4: ‘Staat und Hierokratie’, S 564-713, die folgenden Zitate S 590, auch 659, 687.

⁶⁹ MWG I/22-4, S.233. Zum Kulturbegriff Webers Horst Baier: Kultur contra Zivilisation im Krieg der Geister – mit Blick auf Max Weber. In *Kultur und Religion. Institutionen und Charisma im Zivilisationsprozeß*. Festschrift für Wolfgang Lipp. Hg. von Bernhard Schäfers u. Justin Stagl. (Konstanz: Hartung-Gorre Verlag), 2005, S. 59-82.

IV. DIE VERSTEHENDE SOZIOLOGIE MAX WEBERS

1. Martin Heideggers ‘verstehendes Hören’

Im Vortrag auf Schloß Thurnau habe ich die ‘Gedankenbilder’ auslaufen lassen in ‘Die Zeit des Weltbildes’ in der Voraussicht Martin Heideggers: ‘Der Grundvorgang der Neuzeit ist die Eroberung der Welt als Bild. Das Wort Bild bedeutet jetzt: das Gebild des vorstellenden Herstellens’. Im ‘Kampf’ der Weltanschauungen, und gemäß dem Sinne dieses Kampfes setzt der Mensch die uneingeschränkte Gewalt der Berechnung der Planung und der Züchtung aller Dinge ins Spiel. ‘Es ist das Gestell der Technik.’⁷⁰

Der “Weltbegriff, wie er in ‘Sein und Zeit’ entwickelt wird, ist nur aus dem Gesichtskreis der Frage nach dem ‘Da-sein’ zu verstehen, welche Frage ihrerseits in die Grundfrage nach dem Sinn des Seins (nicht des Seienden) eingefügt bleibt”.⁷¹ Dieses ‘Da-sein’ ist in seiner ‘existenziellen Struktur’ immer Verstehen. In seinem ‘In-der-Welt-sein’ ist das Da-sein in die Seinsart des Entwerfens geworfen. Dieses ‘Sein-können’ weitet sich zur welthaften ‘Erschlossenheit’ im ‘Entwurfcharakter des Verstehens’, als ‘geworfene Möglichkeit des Da-seins’. Solche ‘Möglichkeit des Freiseins für das eigenste Sein-können’ öffnet die Welt für ‘verstehendes Hören’. Daraus folgt: ‘Nur wer schon versteht, kann zuhören’. Da also ‘das Dasein hört, weil es versteht’, ist es als “verstehendes In-der-Welt-sein mit den Anderen, dem Mitsein und ihm selbst ‘hörig’ und in dieser ‘Hörigkeit’ zugehörig”.⁷²

Dieses existenzial primäre Hören-können ‘lauscht’ nie und nimmer ‘Geräuschen und Lautkomplexen’ nach, verliert sich nicht im ‘Gerede’ der Alltäglichkeit des Daseins⁷³, sondern wartet auf einen ‘Ruf’. Es ist nicht mehr der ‘Anruf’ Gottes, sondern der ‘Ruf des Gewissens’. Dieser ‘Ruf der Sorge’ um sich selbst gerät in den Zweifel der ‘Öffentlichkeit’. Aber im ‘Gerede überhört (das Da-sein) im Hören auf das Man-selbst das eigene Selbst’ -, bis sich das Gewissen ‘rufend zu verstehen gibt’. Solches ‘Rufen fassen wir als Modus der Rede’. Das sich weltend erschließende

⁷⁰ Martin Heidegger, 1957. ‘Die Zeit des Weltbildes’ in *Holzwege* (Frankfurt am Main: Klostermann), S. 69-104, Zit. S.87, sowie ders. ‘Die Frage nach der Technik’ in *Die Künste im technischen Zeitalter* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 1956, S. 48-72.

⁷¹ Martin Heidegger, ‘Die Zeit des Weltbildes’, S.92.

⁷² Martin Heidegger, 1960. *Sein und Zeit* (Tübingen: Max Niemeyer) 9. Aufl., über die ‘Weltlichkeit des verstehenden Daseins’ vgl. § 18: ‘Das Da-sein als Verstehen’ vgl. § 31.

⁷³ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*; ‘Da-sein und Rede. Die Sprache’ vgl. § 24 sowie ‘Das Gerede’ vgl. §35.

‘Dasein gibt sich im Anruf sein eigenstes Sein-können zu verstehen. Daher ist dieses Rufen ein Schweigen.’⁷⁴ Für die Verständlichkeit der Sprache ist die ‘existenziale Verfassung der Erschlossenheit des Daseins...die Rede konstitutiv für dessen Existenz. Zum redenden Sprechen gehören die Möglichkeit Hören und Schweigen’.⁷⁵

Das ‘Hören-können’ auf den ‘Ruf des Gewissens’ ist nicht wie im von Weber ausgelegten Protestantismus, insbesondere bei Luther und den Calvinisten, ein Hören-müssen, sondern wird von Heidegger umgelegt zur ‘Frage nach dem Sinn vom Sein’, auf die das Da-sein als ‘In-der-Welt-sein sich antwortend auslegt’. Das ist der Kern der Fundamental-Ontologie, die der Daseins-Analytik zugrunde liegt.⁷⁶ Erst in der ‘Kehre’ Heideggers seit 1944/45 wird das Frage- und Antwortspiel des sich welterschließenden Daseins umgewendet in einen ‘Anruf des Seyns’, dem der Angerufene auf Holz- und Feldwegen nach- und mitgehen kann. In dieser ‘rätselhaften Gegend, wo es nichts zu verantworten gibt’, auch nicht Antworten aus dem ‘eigensten Selbst des Dasein... bleibt nur das Hören auf die dem Wort gemäße Antwort’. Das ist genug, auch wenn unser Sagen nur ein ‘Nachsagen’ der gehörten Antwort ist.⁷⁷

2. Heideggers Kritik des Weber-Epigonen Karl Jaspers

Reden und Ruf im Medium der Sprache, Frage und Antwort im verstehenden Hören ist auf den ersten Blick keine Brücke von Heidegger zurück zu Max Weber. Darüber werden wir bereits belehrt durch Heideggers kritische Aufnahme der Psycho-pathologie von Karl Jaspers. In

⁷⁴ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, über das ‘Gewissen’ vgl. §§ 54-60, insbesondere über den ‘Rufcharakter des Gewissens’ § 56.

⁷⁵ Nochmals zitiert § 34 in Martin Heidegger, *Sein und Zeit*.- Ausgetragen hat Heidegger solches ‘Anrufverstehen’ im Gewissen aus ‘Schuld’ (§ 58) in seinen Gesprächen und Briefen mit Paul Celan. Mit sorglichem Verstehen Stephan Krass. ‘Wir haben Vieles einander zugeschwiegen’. Ein unveröffentlichter Brief von Martin Heidegger an Paul Celan. In *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 1, vom 3./4.1.1998, S.61. Vorher vom selben Verl.: ‘Mit einer Hoffnung auf ein kommendes Wort’. Die Begegnung von Paul Celan und Martin Heidegger. In *NZZ* Nr. 176, vom 2./3.8.1997, S.57f. Den Hinweis verdanke ich Frau Dr. Renate Gorre/Konstanz.

⁷⁶ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, §§ 1-5 u. 9. Ausführlich auch in den Freiburger Vorlesungen 1929/30: Grundbegriffe der Metaphysik. Welt-Endlichkeit-Einsamkeit. (Frankfurt am Main: Klostermann), 2004. §§ 37-40.

⁷⁷ Martin Heidegger, 1995. ‘Feldweg-Gespräche’ in *Gesamtausgabe III*. Abt. Unveröffentlichte Abhandlungen. Band 77. Beim selben Verlag, Zit. S. 120. Dazu Manfred Riedel: Aufenthaltsdeutung. Heideggers Feldweg-Gespräche im geschichtlichen Zusammenhang seines Denkwegs. In *Heidegger-Studien*. Bd. 1, 2003, S. 95-108.

der ersten Auflage 1913, also zu Lebzeiten Webers, unterscheidet er zwischen 'rationalem Verstehen', das er von Weber bezieht, und 'einfühelndem Verstehen', das Dilthey'sche Züge trägt. Beim 'geistigen Verstehen' sind nicht nur 'rationale Inhalte als objektiver Sinn ohne alle Psychologie zu verstehen, auch alle anderen jeweils gemeinte Inhalte, die Gestalten, Bilder und Symbole, die Forderungen und Ideale'. Dagegen ist 'Ausdrucksverstehen... das unmittelbare Wahrnehmen des seelischen Sinnes in Bewegungen, Gebärden (Mimik) und Formen (Physiognomik)'. Beide Methoden, das rationale, geistige und das einfühelnde Ausdrucksverstehen führt zur 'philosophischen Existenzerhellung' bis zu den 'Grenzsituationen', hier der Psychopathologie auf dem Boden der 'Funktionsstörungen der Organe', etwa zu neurologischen Befunden bei Seh-, Hör- und Sprechstörungen, den sog. Organneurosen. Seelisches verlangt Verstehen, somatisches kausales Erklären. 'Somatopsychologie' und 'verstehende Psychologie' verbinden sich für Jaspers zu einer 'Allgemeinen Psychopathologie'.⁷⁸ Die Anlehnung an Max Weber ist offensichtlich, wenn auch nicht in dessen vollem Sinn.⁷⁹

Heidegger tritt auf den Plan beim zweiten großen Buch von Jaspers: 'Psychologie der Weltanschauungen' von 1919.⁸⁰ Er verfasst 'Anmerkungen zu Karl Jaspers Psychologie der Weltanschauungen' (1919/21), offensichtlich hat er auch dessen Psychopathologie zur Hand. Ausdrücklich schreibt er: 'An Max Weber ist für Jaspers entscheidend geworden einmal die Trennung von wissenschaftlicher Betrachtung und weltanschaulicher Wertung und dann die Verbindung konkretester historischer Forschung mit systematischem Denken'. Mit beidem irrt Jaspers. Zum einen ist es fraglich, die "im Grunde ganz anders strukturierten 'Betrachtungen'" in die Psychologie 'hinüberzunehmen'. Zum anderen stellt sich die Frage, ob 'die Scheidung zwischen wissenschaftlicher Betrachtung und Wertung (bei Max Weber) ohne Diskussion für das philosophische Erkennen' umstandslos für die Psychologie der Weltanschauungen beansprucht werden kann.

⁷⁸ Karl Jaspers, 1913. *Allgemeine Psychopathologie* (Berlin: Julius Springer), Zitate nach der 8. Aufl. 1965, S.199ff. und 250f. über „Verstehen und Erklären“, definitorisch S.251-258. Dazu heute: Karl Jaspers, 2008. *Allgemeine Psychopathologie zwischen Wissenschaft, Philosophie und Praxis*. Hg. von Sonja Rinofer-Kreidl und Harald A. Wiltse. (Würzburg: Königshausen u. Neumann).

⁷⁹ Weber hat das 'Buch' von Jaspers erhalten. Seine angekündigte Reaktion ist nicht erfolgt. Vgl. Max Weber: Gesamtausgabe. Abt. II Briefe 1913-1914. Tübingen 2003, Brief an Jaspers vom 8.8.1913, S.300f. Im später angezogenen 'Kategorien'-Aufsatz wird zu Beginn Jaspers dankend zitiert.

⁸⁰ Karl Jaspers, 1919. *Psychologie der Weltanschauungen* (Berlin: Verlag von Julius Springer).

Diese 'soll zwar keine positive Weltanschauung entwickeln und aufdrängen, wohl aber durch die verstehend ordnende Betrachtung der seelischen Positionen, Prozesse und Stufen, Klärungen und Möglichkeiten als Mittel zur weltanschaulichen Selbstbesinnung' (im Vorwort) beibringen'. Seine 'Typenbildung' mittels des empirischen Materials und der seelischen 'Existenzphänomene' treibt ihn 'in die Suggestion, sein selbst unabgehobener Vorgriff (Leben als Ganzes) und die damit zusammenhängenden Weisen des Artikulierens seien etwas Unverbindliches, Selbstverständliches'. Bestenfalls ist es eine 'verkappte' ästhetische Haltung.⁸¹ Die 'Psychologie der Weltanschauungen' steht also methodisch und wissenschaftslogisch auf ungesichertem Grund – im Gegensatz zu Max Weber, der im Rücken 'die historischen Kulturwissenschaften' der Neukantianer, besonders Rickerts, hat, über die jener freilich nie weiter gekommen ist.⁸²

3. Die Methode der verstehenden Soziologie

Was bestimmt nun Max Weber selbst als 'verstehende Soziologie'. Ziehen wir zuerst den Kategorien-Aufsatz aus dem 'Logos' 1913 im 4. Band an.⁸³ Deren Aufgabe ist, 'menschliches Verhalten' in seinen 'Zusammenhängen und Regelmäßigkeiten' zu verstehen, soweit deren 'Ablauf verständlich deutbar ist'. Hierfür benötigen wir 'eine spezifische, sehr verschieden große, qualitative Evidenz' des beobachtbaren Sichverhaltens.

'Das Höchstmaß an Evidenz' besitzt nun die zweck-rationale Deutung. Zweckrationales Sichverhalten soll ein solches heißen, welches

⁸¹ Karl Jaspers, 1971. *Psychologie der Weltanschauungen* (Berlin, Heidelberg, New York: Springer) 6. Aufl. Zwar zieht Jaspers die 'experimentelle Denktechnik' Webers bei der Konstruktion vergleichender Idealtypen an, vgl. S. 78f., doch merkt man schnell, wie wenig dessen 'Verstehen' und 'Verstehbares' mit dem kognitiv-empirischen 'Gedankenbildern' zu tun hat, so im thematischen Hauptkapitel 'Das seelisch-kulturelle Weltbild', S.169-184.

⁸² Martin Heidegger, 2004. 'Anmerkungen zu Karl Jaspers "Psychologie der Weltanschauungen"' in *Wegmarken* (Frankfurt am Main: Klostermann), S.1-44. Zitate S. 40f., 13, 39, 42.

Dazu Karl Jaspers, 1989. *Notizen zu Martin Heidegger*. Hg. von Hans Saner. (München: Piper), bes. Saner S.7-10, sowie Rainer A. Bast, 'Heideggers Jaspers-Rezension von 1919/21' in *Der Wissenschaftsbegriff Martin Heideggers im Zusammenhang seiner Philosophie*. Stuttgart-Bad Cannstadt: fromann-holzboog 1986, S.43-51.

⁸³ Max Weber, 1951. 'Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie' in *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck), 2. Aufl., S. 427-474. Folgende Zitate: S.428, 430, 433, 437, 441, 442.

ausschließlich orientiert ist an (subjektiv) als adäquat vorgestellten Mitteln für (subjektiv) eindeutig erfasste Zwecke.

Entlang solcher 'Zielrichtungen' mit ihren sinn- und kausaladäquaten Mitteln können wir Idealtypen bilden, wobei 'das Zweckrationale als Idealtypus' geeignet ist, 'die Tragweite des Zweckrationalen abschätzen zu können'. Paradox ist, dass Abweichungen, wie 'Affekthandlungen' oder 'gesinnungshafte', z.B. religiöse oder weltanschauliche 'Sinnbezogenheiten' durch die 'Entzauberung der Welt' stark zunehmen. Der Vorrang der Zweck-Mittel-Rationalität ist also ein methodologischer und keinesfalls ein historisch-empirischer, etwa als Ausdruck eines linear fortschreitenden Rationalisierungsprozesses.⁸⁴

Diese typisierbaren 'Richtigkeitsrationalitäten' können 'Gemeinschaftshandeln' bewirken auf Grund von rationalen mittelberechnenden, aber auch von wertbezogenen oder affektiven 'Erwartungen'. Solcher Typus wird zum 'Vergesellschafteten Handeln' ('Gesellschaftshandeln'), wenn es 'sinnhaft orientiert ist an Erwartungen' auf Grund von 'rein zweckrational' gesetzten Ordnungen und die sinnhafte Orientierung subjektiv zweckrational geschieht.

Gehen wir weiter zu den 'Soziologischen Grundbegriffen' von 1920, wo 'Verstehen' gemäß dem methodologischen Individualismus handlungsbezogen definiert wird. Soziologie ist 'eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will'. Für die Typenbildung werden 'alle irrationalen, affektiv bedingten, Sinnzusammenhänge des Sichverhaltens, die das Handeln beeinflussen', methodisch von einem konstruierten, rein zweckrationalen Begriffskonzept erforscht und dargestellt. 'Sinnhaft adäquat soll ein zusammenhängend ablaufendes Verhalten... heißen', soweit der 'subjektiv gemeinte Sinn' aus dem Handeln rekonstruiert werden kann und faktisch befolgt wird. 'Kausal adäquat soll dagegen ein Aufeinanderfolgen von Vorgängen... heißen, als nach den Regeln der Erfahrung eine Chance besteht: dass sie stets in gleicher Art tatsächlich abläuft', etwa nach Naturgesetzmäßigkeiten oder statistischen Wahrscheinlichkeiten.

⁸⁴ Aus der Fülle der Sekundärliteratur, schon wegen der Analysen des 'asketischen Protestantismus' und der 'bürokratischen Herrschaft', Günter Abramowski: Das Geschichtsbild Max Webers. Universalgeschichte am Leitfaden des okzidentalen Rationalisierungsprozesses. (Stuttgart: Ernst Klett), 1966. Dazu heute vor allem Wolfgang Schluchters Schriften, so die oben zit. 'Entwicklung des okzidentalen Rationalismus'.

Das soziale Handeln kann typologisch bestimmt sein: erstens ‘zweckrational: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen der Außenwelt und von anderen Menschen... als ‘Bedingungen’ oder als, Mittel für rational, als Erfolg erstrebte und abgewogene eigene Zwecke’; zweitens ‘wertrational: durch bewussten Glauben an den – ethischen – ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten Eigenwert eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig von Erfolg’; drittens ‘affektiv, insbesondere emotional: durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen’ schließlich viertens ‘traditional: durch eingelebte Gewohnheit, ‘kraft Heilighaltigkeit der Tradition’.⁸⁵

Im obigen Abschnitt über Webers Herrschaftssoziologie habe ich gezeigt, wie auf dem Boden dieser Handlungstypen Weber seine Typologie der traditionellen, charismatischen und legalen/bürokratischen Herrschaft entfaltet. Sie erwächst aus ‘Vergemeinschaftungen’ mit ‘subjektiv gefühlter (affektueller oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten’ oder aus ‘Vergesellschaftung’ mit ‘rationaler (wert- oder zweckrationaler) Einstellung des sozialen Handelns’.⁸⁶

Die Methode der ‘verstehenden Soziologie’ Webers geht nicht mehr zurück auf die Sinnesqualitäten des methodologisch ausgerüsteten Soziologen hier und der von ihm empirisch zu erforschenden sozialen Welt mit subjektiv gemeinten Sinnhaftigkeiten dort. Wir finden nicht mehr den ‘Glauben ex auditu’ und die persönliche Berufung als asketische Berufspflicht wie in der Protestantischen Ethik. Verloren gegangen sind auch die individuellen Sinnesleistungen des Befehlens und Gehorchens, das Herrenwort und das fügsame Hören des Beherrschten. Dafür haben wir Begriffskonstruktionen mit methodischer Anwendung, dessen Operationalität keine sinnlichen, sondern geradezu mechanische Leistungen fordert. Die Kategorie der Zweck-Mittel-Rationalität ist nicht nur Leitfaden und

⁸⁵ Zitate aus dem Kategorien-Aufsatz: S. 428, 430, 433, 437, 441, 442. In dieser Zeitschrift im Beitrag: Gedankenbilder. Kultur als Konstruktion und Konstitution des Sozialen – am Leitfaden Max Webers habe ich das Thema Evidenz, Zweckrationalität, Idealtypus mit ausführlichen Belegen auch aus anderen Aufsätzen Webers behandelt, vgl. *Cultura* No. 9/2008, S. 7-27.

⁸⁶ Zitiert habe ich die ‘Soziologischen Grundbegriffe’ aus der Winckelmann-Ausgabe von ‘Wirtschaft und Gesellschaft’, darin §1 mit den ‘Methodischen Grundlagen’, bes. S.1-6, §2, S. 12f., §§6 u.7, S. 17-20, §9, S.21-23. Über die methodologischen und empirischen Leistungen der verstehenden Soziologie Webers vgl. Klaus Lichtblau (Hg.), 2006. *Max Webers Grundbegriffe. Kategorien der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften), insbesondere Lichtblaus Beiträge.

Maßstab für die Ablenkungen und Hemmungen beim irrationalen bzw. nicht voll rationalisierten Handeln aus Tradition, Affekt oder Gesinnung, sondern zeigt sich wesentlich als methodischer Automatismus, der die Berechenbarkeit der sozialen wie natürlichen Welt voraussetzt und vollzieht.⁸⁷

Fern ist Heideggers Daseinsanalytik mit dem rufenden und hören Selbst-sein-können und -wollen. Noch ferner entrückt ist die Anrufung des Seins, den Feldweg mit seinem 'Geviert' entlangzugehen. 'Aber der Zuspruch des Feldweges spricht nur so lange, als Menschen sind, die, in seiner Luft geboren, ihn hören können. Sie sind Hörige ihrer Herkunft, aber nicht Knechte von Machenschaften'.⁸⁸

Max Webers "Methode der 'verstehenden Soziologie'" ist in ihren Mitteln "rationalistisch, wie er in den 'Grundbegriffen' selbst sagt, in ihrer Zielrichtung rationalisierend, auch wenn er sich vorsorglich dagegen wehrt, einem 'Glauben an die tatsächliche Vorherrschaft des Rationalen über das Leben' anzuhängen. Gleichwohl zeigt die 'Realität rationaler Zweckerwägungen', dass nicht nur die Mittel nach angezielten Zwecken gesucht, sondern – in Umkehrung – die Zwecke nach verfügbaren Mitteln und vermeidbaren Nebenwirkungen bestimmt werden. Über die Instrumentalisierung der Methode durch die Zweck-Mittel-Rationalität erfolgt eine Instrumentalisierung der Wirklichkeit" durch ein Mittelarsenal changierender Zielrichtungen. Weber gehört in die 'Zeit des Weltbildes', die, wie Heidegger sagt, die Wissenschaft als Forschung in ihren Betrieb einbaut und den Forscher zum Techniker der Beherrschung und am Ende der Vernichtung der sozialen und natürlichen Welt verwandelt.

4. Die Musiksoziologie Webers und Adornos

Nehmen wir die 'Vertreibung der Sinne' an einem dritten Thema Max Webers auf. Einwenden könnte man, die von mir ausgezogene Instrumentalisierung der mentalen und sozialen Wirklichkeit, ihre Entwertung zu einem zweckrationalen Mechanismus liefe dort in ein wahrnehmungsoffenes Feld, woher ich meine Metapher der Sinnlichkeit

⁸⁷ Lehrreich hier zu lesen Bernhard K. Quensel, 2007. *Max Webers Konstruktionslogik. Sozialökonomik zwischen Geschichte und Theorie* (Baden-Baden: Nomos). Nicht abhalten ließ ich mich von der Lektüre durch die scharf negative Rezension von Hartmann Tyrell in *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* (Wiesbaden: Harrass sowie), 2007, Nr. 13, S. 373-381.

⁸⁸ Martin Heidegger, *Der Feldweg* (Frankfurt am Main: Klostermann), 2. Aufl. 2002, Zit. S. 21 mit Bildern von und um Meßkirch.

geholt habe: in die Klangräume der Musik. Dieses sinnfrohe Feld können wir in der Tat mit Max Webers Musiksoziologie betreten⁸⁹ und die Menschmaschinen der Wirtschaft und Herrschaft durchwandern, sie aus Überlieferung, mit Gefühlen und in Kunstgesinnung verstehen. Hier ist vielleicht dem Rationalisierungszwang zu widerstehen und in Resonanzböden mitzuschwingen.⁹⁰ Aus der Welt der Töne könnten uns Klangfiguren entgegenschwingen, die wir gesanglich oder instrumentell erzeugen und im Hören zu verstehen vermögen.

Beim ungenauen Lesen könnte man meinen, dass Weber im Kunstgenuß der Musik auf einen Primat des Hörens ausgeht, freilich in begleitender Reflexion. "Die Deutung der Töne je nach der harmonischen Provenienz beherrscht vor allem auch unser musikalisches Gehör", welches die auf den Instrumenten enharmonisch identifizierten Töne je nach ihrer akkordlichen Bedeutung verschieden zu empfinden, ja geradezu subjektiv zu 'hören' weiß."⁹¹

Aber der Kontext macht sofort klar, dass Weber die Kompositionstechnik seit Johann Sebastian Bachs 'Wohltemperiertem Clavier' für die subjektiven Hörqualitäten in Anspruch nimmt. Und jene folgen, wie wir mit Helmholtz wissen, den "Tonempfindungen als physiologischer Grundlage"⁹² der akkordharmonischen und kontrapunktischen Musikentwicklung. Nicht die melodische Musik auf der Kithara, der Aulā oder der Lyra der Griechen, nicht der gregorianische Kirchengesang, nicht die Polyphonie der asiatischen und afrikanischen Musiken bestimmen die

⁸⁹ Max Weber, *Zur Musiksoziologie*. Nachlaß 1921. Max Weber Gesamtausgabe Band I/14, hg. von Christoph Braun und Ludwig Finscher. (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 2004 (hinfür 'Weber: Musiksoziologie'). Knappe, präzise Darstellungen von Webers Musiksoziologie auch in seinem Aufsatz: "Der Sinn der 'Wertfreiheit' der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften" (1917) in *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre* (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 2. Aufl. 1951, S. 475-526, dort S. 507-509; sowie in der 'Vorbemerkung' der 'Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie', Band 1, im selben Verlag 4. Aufl. 1947, S.1-16, dort S.2.

⁹⁰ Das Bild der 'Resonanz' entnehme ich Niklas Luhmann: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 5. Aufl. 2008, bes. S.27-33 u. 143-148. Nicht gehe ich ein auf das Thema der 'ökologischen Gefährdungen' in System der Wirtschaft, (S.67-81); eher begehe ich den evolutionsbiologischen Boden, auf dem 'Augen und Ohren, Nervensysteme und Immunsysteme' in 'engen, aber evolutionär erprobten Frequenzbereichen resonanzfähig sind' (S.143).

⁹¹ Max Weber, *Musiksoziologie*, S.252. Für das Folgende S. 195 ff., 246 ff. u. passim.

⁹² Hermann von Helmholtz, 1879. *Die Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik* (Braunschweig: Vieweg), 3. Aufl..

Musikentwicklung, sondern die hörphysiologisch gestimmte Kompositions- und abgepasste Instrumententechnik. Ihre Notenschriften mit ihrer 'tonalen Ratio' und die instrumentale Abtönung des musikalischen Materials entschlüsseln den Prozeß der 'Rationalisierung der Tonsysteme'.⁹³ Die Musiksoziologie ist Teil der von ihm entworfenen Kultursoziologie, eben einer 'Soziologie der Kultur-Inhalte' der Kunst und Literatur, auch der Architektur unter der Perspektive einer universalen okzidentalen Rationalisierung.⁹⁴ Die Methode des Verstehens wie die idealtypisierte Entwicklung der Musik ist eben kein tönendes Entgegenschwingen und hörender Kunstgenuss, sondern 'Enharmonik' des Zivilisationsprozesses.

Webers Musiksoziologie gibt uns über die Rationalisierungsthese hinaus noch einen Hinweis auf die 'Vertreibung der Sinne' aus der Kulturentwicklung. Und zwar dort, wo er die 'kulturellen Trägerschichten und ihr Ethos' thematisiert.⁹⁵ Die 'musikalischen Gebilde' und ihre Instrumente entfalten sich entlang der Verhaltens- und Organisationsformen von Religion und Herrschaft. Die 'primitiven Musiken', die ethnologisch als kultischer Gesang und Tanz mittels magischer Techniken beschrieben werden, setzen sich fort zu 'Kulturmusiken'. "Mit der Entwicklung der Musik zu einer ständischen – sei es priesterlichen oder aoidischen – 'Kunst': dem Hinausgreifen über den rein praktisch abgezwekten Gebrauch traditioneller Tonformeln, also dem Erwachen rein ästhetischer Bedürfnisse, beginnt regelmäßig ihre eigentliche Rationalisierung."⁹⁶

Die enge Verzahnung von Musik- und Religionssoziologie "führt nun in ein 'gemeinsoziologisches Terrain'".⁹⁷ Die antike Musikkultur, so

⁹³ Ich bewege mich entlang des unvergleichlich kompetenten und materialreichen Werks von Christoph Braun, 1992. *Max Webers „Musiksoziologie“* (Laaber: Laaber Verlag), so im II. Teil: Die 'musikalische Ratio' oder: Wer ordnet das Tonmaterial auf welche Art?, S.140-232.

⁹⁴ Dazu die 'Einleitung' des Editors der Weberschen Musiksoziologie, Christoph Braun, bes. S.75-105 (hinfort 'Braun: Einleitung').

⁹⁵ Vgl. Braun: Einleitung, S.105-116. Dazu Paul Honigsheim: Musikformen und Gesellschaftsformen. In: Die Einheit der Sozialwissenschaften. Franz Eulenburg zum Gedächtnis. Hg. von Wilhelm Bernsdorf und Gottfried Eisermann. Stuttgart: Ferdinand Enke 1955. Aus dem Nachlaß ders.: Music and Society. The later writings of Paul Honigsheim. Ed. By K.Peter Etzkorn. Chicester 1973.

⁹⁶ Max Weber: Musiksoziologie, S.188. Der Aoid ist ein magisch-spiritueller oder ein homerisch-epischer Sänger, ein Rhapsode (vgl.ebd.S.242), verwandt mit den keltischen und germanischen Barden.

⁹⁷ Braun: Einleitung, S.104 im Kapitel Religions-, Herrschafts- und Musiksoziologie, S.104-119.

Weber, von Hellas getragen, nicht vom ‘absolut unproduktiven’ Rom, entfaltet über Tanzkulte, etwa im Dionysos-Kult, und vor allem über das musische Gymnasion, unterlegt durch phythagoreische Tonsysteme, höchstes ‘Raffinement’, die keine spätere Epoche mehr erlangt habe. Parallel läuft in der ‘konfuzianischen Literatenherrschaft’ in musikallischer Theorie und Praxis eine Ausnüchterung der ‘orgiastischen Elemente’ in einem Herrschafts- und Staatsethos.⁹⁸

Die geistliche Hierokratie des christlichen Mittelalters nimmt einen neuen Anlauf zur ‘akkordharmonischen Musik’ im Kirchengesang und in der Liturgie der Messe. Ihre ‘tonale Ratio’ ist eine Leistung der Mönche und Kleriker, vorneweg der Zisterzienser.⁹⁹ Der Protestantismus, besonders in seiner reformierten Konfession mit seinem asketischen, gefühlkalten Rigorismus, verwirft alle sinnlich-gefühlsmäßige Elemente in der Kultur in einer ‘grundsätzlichen Abwendung von aller Sinnenkultur’.¹⁰⁰ Die Orgel und der Kirchengesang werden unter der Dominanz von Lesung und Predigt aus dem Gottesdienst vertrieben. Der Pietismus ist ‘die Katastrophe der alten kirchlichen Kunstmusik’, woraus Weber die Feindschaft der Pietisten gegen Bachs Musik – ‘trotz strengdogmatischer Gebundenheit’ – erklärt. Hingegen präludiert der Kirchengesang der Gemeinde im Luthertum¹⁰¹ den Niedergang der reichs-ständischen Herrschaft, aus dem sich der absolutistische Staat der frühen Neuzeit erhebt, dem die Religion nicht mehr als Glaubens, sondern als Organisationsprinzip dient¹⁰², sein Komponist war Georg Friedrich Händel.

Zurück zur Sozial- und Kulturentwicklung der Musik: Der Verfall der ‘Stände’, ob als Priester oder Mönch, geistliche oder weltliche Orgelmusiker – verschärft durch das Tridentische Konzil, das ‘Musik als Kreaturvergötterung’ verwirft¹⁰³ – bringt den ‘Berufsmusiker’ herauf.¹⁰⁴ Palestrina und Monteverdi, später Gluck, Haydn und Mozart stehen zwar noch im Dienst von ständischen Herren, seien es italienische Fürsten und

⁹⁸ Nachweise ebd., S.109 f.

⁹⁹ Weber, *Musiksoziologie*, S.158 f.,195.

¹⁰⁰ Braun, *Einleitung*, S.112.

¹⁰¹ Weber, *Musiksoziologie*, S.269f., auch 195. Dazu D. Martinus Luther. Eine feste Burg. Luthers Kirchenlieder nach der Ausgabe letzter Hand von 1545. Hg. von Johannes Heimrath u. Michael Kordt. (München und Zürich: Artemis), 1983.

¹⁰² Vgl. Horst Rabe, 1989. *Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600*. (München: C.H. Beck)

¹⁰³ Nachweis bei Braun: *Einleitung*, S.111. Zur ‘älteren Kirchenmusik’ Weber. *Musiksoziologie*, S.219-224.

¹⁰⁴ Braun, *Einleitung*, S. 113-115.

Patrizier, französische Könige und deutsche Kaiser. Jedoch ist ihre 'Rationalisierung der Töne' abgerichtet auf neue Instrumente, so auf Streichinstrumente, wie Violine, Bratsche und Cello, auf das Clavicord, Cembalo und besonders das Klavier, auch Blasinstrumente, solo und im Ensemble. Es sind bürgerliche Komponisten noch in höfischem Umfeld. Neben der Orgel, welche 'am stärksten den Charakter einer Maschine in sich trägt', ist 'das zweite spezifisch moderne Tasteninstrument, das Klavier'.¹⁰⁵ Johann Sebastian Bach und sein Sohn Philipp Emanuel Bach stehen ihm 'noch neutral gegenüber'.

Des letzteren

Werke (sind) für die tonlich schwächeren, aber intimeren und auf feinere Ohren berechneten älteren Instrumententypen.: Clavicord und Cembalo geschrieben. Erst das internationale Virtuositentum Mozarts und das steigende Bedürfnis der Musikalienverleger und Konzertunternehmer, der großen Musikkonsumtion nach Markt- und Massenwirkungen brachten den endgültigen Sieg des Hammerklaviers.¹⁰⁶

Die Hausmusik des 19. Jahrhunderts und bis in unsere Tage ist ohne das 'bürgerliche Möbel'¹⁰⁷ des Klaviers nicht zu denken. Es treibt eine 'Sozialisierung' der musikalischen Werke der Berufskomponisten voran. Beethovens spätere Schöpfungen mitsamt seiner Orchesterwerke sind 'nur in Klavierübertragungen der Hausmusik zugänglich zu machen'. Das gilt erst recht für Liszt als Klaviervirtuosen und Chopin, der 'sich gänzlich auf das Klavier beschränkte'.¹⁰⁸

Der Verbürgerlichung durch Hausmusik scheint die Opernkomposition und Opernaufführung zu widersprechen. Greifen wir Richard Wagner heraus – mit den großen Italienern: Bellini, Donizetti, Rossini, sogar dem Wagner-Antipoden Verdi hat sich Weber nicht beschäftigt, das gleiche gilt für Sonate und Symphonie.¹⁰⁹ In Briefen an seine Mutter und

¹⁰⁵ Weber, *Musiksoziologie*, S.243, über Streichinstrumente, bes. Violine S.253-262, über die Orgel S.263-270.

¹⁰⁶ Weber, *Musiksoziologie*, S.276f.

¹⁰⁷ Ebd. S.280, vgl. Eduard Spranger, 1955. *Rede über die Hausmusik* (Kassel u. Basel: Bärenreiter).

¹⁰⁸ Ebd. S.277f., über Max und Mariannes Beethoven-Verehrung vgl. Braun, *Einleitung*, S.24f.

¹⁰⁹ Vgl. Braun, *Einleitung*, S.25-31. Zum Einfluß der Pianistin Mina Tobler auf Weber vgl. M. Rainer Lepsius: Mina Tobler, die Freundin Max Webers. In: Bärbel Meurer (Hg.), 2004. *Marianne Weber. Beiträge zu Werk und Person* (Tübingen: Mohr Siebeck), S. 77-89.

Schwester Lili, die Christoph Braun sorgfältig auswertet, schildert Weber seine Reisen mit Frau Marianne nach Bayreuth und München, beraten und begleitet von Mina Tobler. Er habe ein 'sehr zwiespältiges Verhältnis' zu Wagner: große Bewunderung für 'Die Meistersinger von Nürnberg' und 'Tristan und Isolde', Desinteresse am 'Ring des Nibelungen', schroffe Ablehnung des 'Parsifal' als 'Bühnenweihfestspiel', dessen religiöse Ambitionen für Weber 'lächerliche Anmaßung' sind.¹¹⁰

Zwar hält Wagner an der 'tonalen Ratio' bei Gesangstimmen und Orchestrierung in Tonlagen und Modulierungen fest, aber entlang der Akkordanzen und Dissonanzen zeige sich bereits die 'Zersetzung der Tonalität'; Beispiel könnte der Tristanakkord sein. Es sind "Produkte der charakteristischen, intellektualisiert-romantischen Wendung unseres Genießens auf den Effekt des 'Interessanten' hin."¹¹¹ Man meint Nietzsches Wagner-Kritiken herauszulesen. Zurecht nimmt Christoph Braun bei der Weberschen Abweisung des 'Parsifal' eine solche 'Inspiration' durch Nietzsche an, bei beiden 'eine Konsequenz der Überzeugung, dass das Zeitalter der Religion zu Ende ist'.¹¹² Es ist die Folge der 'Entzauberung' einer 'intellektualistischen Zivilisation', in der 'das Gemeinschaftsstiftende der Kunst ebenso wie ihre Verträglichkeit mit dem religiösen Erlösungswillen' schwindet. Umgeformt wurden 'ethisch gemeinte in ästhetisch ausgedeutete Urteile'; es sind nicht mehr hinterfragbare, nur noch individuelle 'Geschmacksurteile'.¹¹³

Was bleibt von der Musik, von ihrem Rationalisierungsweg aus der Antike, im christlichen Mittelalter und in der Renaissance, bis zur Klassik, dem 'Klaviervirtuosentum', schließlich zur bürgerlichen Hausmusik? Die Antwort gibt uns die sozio-kulturell übergreifende Religions – und Herrschaftssoziologie. Die transzendent-religiöse Innerlichkeit und die innerweltlich-gefühlshafte Kunstempathie tragen nicht mehr die Musikentwicklung. Die 'Musikkonsumtion' wird kommerzialisiert und massenmedial kommentiert. Auf der einen Seite haben wir 'Virtuosensekten' und die Atonalität der zerbrochenen Chromatik, von Melodik

¹¹⁰ Vgl. Braun, *Einleitung*, S.33-36, was von ihm auf die von Weber gerügte 'Zersetzung der Tonalität' zurückgeführt wird.

¹¹¹ Weber, *Musiksoziologie*, S.252.

¹¹² Braun, *Einleitung* S.271. Gründlicher noch in Brauns zit. 'Max Webers ,Musiksoziologie' im Kapitel „Der Cagliostro' der Musik“, S.26-31. Dazu Andrew Edgar, 'Weber, Nietzsche and Music' in Peter R. Sedgwick (Ed.), 1995. *Nietzsche. A Critical Reader* (Oxford UK, Cambridge USA), p.84-103.

¹¹³ Max Weber, *Religiöse Gemeinschaften*. Hg. von Hans G. Kippenberg. MWG I/22-2. Tübingen 2001., Zit. S.410f.

und taktierter Notenschrift zu schweigen, auf der anderen hören wir verlärmte Massenfeten und erschrecken vor explosiven Ohr-Attacken. Und herrschaftliche Sozialstrukturen werden zu Kohorten formiert durch den Rhythmus der Trommeln, Pauken, Bläser im Marschtritt der Kolonnen. Der – nach Max Weber – modernsten Ausrichtung zweckrational geplanter, unpersönlicher Lenkung und Gliederung der bürokratisch disziplinierter Massen ist jede Sinnlichkeit, also der Ruf- und Hörqualität das befehlenden Herren und des gehorsamen Beherrschten ausgetrieben. Rationale Herrschaft mit Kommando und Fügsamkeit ist ‚unmusikalisch‘: Leistungsakkord statt Harmonik, Körperkontakt statt Taktresonanzen, Lärm statt Melodik.¹¹⁴

Gewiss bin ich des Einspruchs gegen meine kulturkritische, ja kulturpessimistische Folgerung mit und nach Webers Musiksoziologie. Jedoch halte ich dem entgegen eine These Theodor W. Adornos, dem anderen bedeutendsten Musikphilosophen und – soziologen: die ‚Regression des Hörens‘. In einem Beitrag der ‚Zeitschrift für Sozialforschung‘, 1938 im New Yorker Exil, zieht er eine Linie der Entindividualisierung des Musikhörens im ‚musikalischen Bewusstsein der Massen‘.¹¹⁵ Begonnen hat sie im 19. Jahrhundert mit der Zurichtung der Klassik und Romantik in der ‚Salonmusik‘ und zum ‚Dirigentenkult‘, dem Prototyp des ‚totalitären Führers‘. Fortgesetzt wurde sie in der Radiomusik mit dem Grammophon, durchpult von Schlagerwellen; die ‚Identifikation‘ mit solchen ‚Musikfetischen‘ gibt ‚den Schlager die Gewalt über ihre Opfer‘. Mit der Vermarktung der Musik in der Reklame schlägt der Konsumrausch in ‚Terror‘ um: ‚Im regressiven Hören nimmt die Reklame Zwangscharakter an‘. Die Filmmusik schließlich versenkt den Kinozuschauer in einen Dunkelraum, in der er, durchzielt vom Lichtstrahl des Filmvorführapparates, und durchtönt von der magischen Sprache der Drehbuchdialoge, verschmilzt zu einem wohlgeordneten, lautlos mitführenden und mitleidenden Kollektiv.

Der Schau- und ‚Hörmasochismus‘ definiert sich nicht bloß in der Selbstpreisgabe und der Ersatzlust durch Identifikation mit der Macht, sondern ‚in der Selbstpreisgabe ist man sich selber nicht gut: genießend

¹¹⁴ Vgl. Sieglinde Geisel, 2007. *Lärm*. Illustrationen Luis Murschetz. Schriftenreihe der Vontobel Stiftung, darin ‚Lärm und Macht‘ sowie ‚Lärm und Religion‘, S.9-19, über ‚musikalischen Lärm‘ bei Weber und Werner Sombart bei Braun, *Einleitung*, S. 82-84.

¹¹⁵ Heute greifbar in Theodor W. Adorno, 2003. *Dissonanzen. Einleitung in die Musiksoziologie* (Frankfurt am Main: Suhrkamp), darin: Über den Fetischcharakter in der Musik und die Regression des Hörens, S.14-50, folgende Zitate passim.

fühlt man sich als Verräter des Möglichen und zugleich verraten vom Bestehenden. Das regressive Hören ist allemal bereit, in Wut auszuarten'. Die Wut, ja der Hass richtet sich gegen alles kulturell Vermittelte, so gegen alle Musik, die 'mit den Ohren zu denken'¹¹⁶ ist, die Kenntnisse und Einsichten im Sinne des 'verstehenden Hörens' verlangt¹¹⁷ – im Sinne Webers¹¹⁸ und Heideggers, setze ich hinzu. Der typische 'Ressentiment-Hörer' hat 'Genuß... nur noch in der unvermittelten, leibhaften Präsenz'. Sie ist 'Genußfeindschaft' im Kunstgenuß. Man nennt deren Musikproduzenten und Klangvirtuosen 'Individualisten, und doch ist ihr Werk nichts als ein einziger Dialog mit den Mächten, welche die Individualität zerstören'.

In Adornos Neuausgabe 1968 der *Einleitung der Musiksoziologie*¹¹⁹, also ein Jahr vor seinem Tod, entfaltet er 'Typen musikalischen Verhaltens'. In Anlehnung an Max Weber konstruiert er idealtypische 'Verhaltensweisen des musikalischen Hörens unter Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft'. Er schöpft aus 'Erkenntnissen über das Verhältnis zwischen den Musik Hörenden, als vergesellschaftetes Einzelwesen, und der Musik selbst'. Die 'voll (musik) adäquate Verhaltensweise' bezeichnet er als 'strukturelles Hören'.

Der erste Typus ist der 'Experte' aus dem Kreis der Berufsmusiker; der zweite der 'gute Zuhörer' aus dem Bildungs-, nicht 'kleineren Bürgertum'; den dritten nennt er den 'Bildungskonsumenten', der in Deutschland und Österreich verbreitete Konzert, Opern und Festspiel-

¹¹⁶ Vgl. Richard Klein u. Claus Steffen Mahnkopf (Hg.), 1998. *Mit den Ohren zu denken. Adornos Philosophie der Musik* (Frankfurt am Main: Suhrkamp). Dazu Richard Klein, 1997. 'Musik als Gegenstand philosophischer Reflexion. Zur Aktualität und Vergänglichkeit Adornos' in *Musik & Ästhetik* 1. Jg., Heft 12, S.105-118; sowie Stefan Lorenz Sorgner u. Oliver Fürbeth (Hg.), 2003. *Musik in der deutschen Philosophie. Eine Einführung* (Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler), darin: Lucia Sziborsky, *Adorno*, S.191-207.

¹¹⁷ Sehr differenziert, freilich ohne Bezug zu Adorno und Weber Stephen Davies, 2007. 'Musikalisches Verstehen' in Alexander Becker und Matthias Vogel (Hg.), *Musikalischer Sinn. Beiträge zu einer Philosophie der Musik* (Frankfurt am Main: Suhrkamp), S.25-79. Das Thema greift auf eine Berliner Tagung über einhundert Jahre Atonalität, vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 35, 11.3.2009, S. N 4: Jan Brachmann: 'Dem großen Atem wuschlos sich ergebend'.

¹¹⁸ Über die Beziehung Adornos zu Max Weber, auch in seiner Religions- und Herrschaftssoziologie seine, *Einleitung in die Soziologie* (1968). (Frankfurt am Main: Suhrkamp), 1993, vgl. Register.

¹¹⁹ Im oben zit. Band von Adorno. *Dissonanzen*, darin die titelgebende *Einleitung in die Musiksoziologie*. Zwölf theoretische Vorlesungen, S.169-433, die 'Typen musikalischen Verhaltens', S.178-198, folgende Zitate passim.

besucher. Dieser ist ein Übergang zu dem 'emotionalen Hörer', dem Adressaten der 'musikalischen Kulturindustrie'. Ihm opponiert der den Musikbetrieb ablehnende 'Ressentiment-Hörer', der dem Jazz und Swing frönt und sich, setze ich hinzu, von der Pop-Musik und dem Metallic Sound attackieren lässt. Die Gegentypen zu den Musik-Gebildeten steigern sich, auch quantitativ, in der 'Musik als Unterhaltung'. Der 'Typus des Unterhaltungshörers' findet sich soziologisch in der Unterschicht, die 'unrationalisiert sich der Unterhaltung überlässt', aber auch in oberen Schichten, die Musik 'idealistisch als Geist und Kultur zurechtstutzt und danach auswählt'. Musik wird 'Reizquelle' mit Entspannungsnachgefühlen. 'Die Struktur dieser Art des Hörens ähnelt der des Rauchens': auch 'sportliche Elemente' sind zu beobachten.

Wie sich dieser 'ideologische Schein an Musik' in Klassen und Schichten ausbreitet und sich kulturindustriell und massenkonsumtiv festsetzt – als 'statisch-musikalisches Hören' im Dauerzustand – zeigt er in einer speziellen Vorlesung¹²⁰. Die damaligen Frankfurter Studenten werden im Saal 6 des Universitäts-hauptgebäudes enthusiastisch diese 'Kritische Theorie der Musik' aufgenommen haben und gleichwohl auf dem Campus die Internationale gebrüllt und in den Diskos tanzend verpopt haben.

Die scharfe Trennung Adornos zwischen Kunst und Unterhaltungsmusik könnten Max Weber gefallen haben. Auch bei ihm finden sich zumindest Spuren des Angriffs auf 'Virtuosensekten' und die 'Zersetzung der Tonalität' als emotionale Abweisung der 'okzidentalen Rationalisierung' der Musik. Vielleicht hätte ihn angesprochen Adornos moderate bis polemische Kritik der 'neuen Musik' eines Schönberg und eines Strawinsky.¹²¹ 'Der Ursprung der Atonalität, als die vollkommene Reinigung der Musik von den Konventionen, hat eben darin zugleich etwas von Barbarei. Sie lässt in den kulturfeindlichen Ausbrüchen Schönbergs immer wieder die kunstvolle Oberfläche erzittern.' Und Strawinsky 'erweist sich als Exekutor einer gesellschaftlichen Tendenz des Fortschritts zur negativen Geschichtslosigkeit, zur neuen hierarchisch starren Ordnung.

¹²⁰ Adorno, 'Klassen und Schichten', ebd. S.236-253, Zitat zurückgreifend S.188. Ein kräftiges Contra gegen den 'Ästhetischen Essenzialismus' Adornos, gegen seine elitäre Unterscheidung einer 'oberen und unteren Musik' gibt Walter Ludwig Bühl, 2004. *Musiksoziologie* (Bern, Berlin u.a.: Peter Lang), darin 'Das Ende des Ästhetischen Essenzialismus', S.20-32, über Adorno S.24-29, im selben Kapitel verhaltener kritisch gegen Webers Rationalisierungstheorie als Europazentrismus.

¹²¹ Theodor W. Adorno, 2003. *Philosophie der neuen Musik* (Frankfurt am Main: Suhrkamp). Über 'Schönberg und der Fortschritt', S.36-126, sowie über 'Strawinsky und die Restauration', S.127-196, Zitate S. 46, Anm.6 und 179.

Sein Trick, Selbsterhaltung durch Selbstauslöschung, fällt ins behavioristische Schema der total eingegliederten Menschheit'.¹²²

Erinnerlich ist gewiss, dass ich oben von der Entindividualisierung der disziplinierten Massen sprach, die Musik zum kollektiven Verbrauchsgut verkommen lässt und die dem Musikproduzenten und –konsumenten Ressentimentgenuss zu leibhafter Unmittelbarkeit verschafft. Das Ende einer Zivilisation zeigt sich im Zwang und Terror an, nicht mehr gewalttätig, sondern schleichend und anonym. Max Weber war sein Prognostiker, Theodor W. Adorno ist sein Diagnostiker unserer Gegenwart.

Zum Schluss: Die Sinnenfeindlichkeit der Texte

Die Gedanken – und Gehörbilder haben ihre unmittelbare Evidenz in der transzendentalen Anschauung oder ihre mittelbare Erlebbarkeit im Medium der Sprache. Wirklichkeit, natürliche, soziale und geistige erscheint uns oder bewirkt uns oder ruft uns an vor aller Versprachlichung. Solche Spontaneität zeigt sich zudem beim dritten Sinn, dem Tastsinn im Handgriff zur Welt, der logisch zum Begriff als Urteil wird, zumindest bei den für Weber maßgeblichen Neukantianern, und sprachlich zur Aussage als Satz. Darüber werde ich handeln in der letzten Studie über die 'Vertreibung der Sinne' aus der Soziologie. Für die 'verstehende Soziologie' Webers und für das 'verstehende Hören' Heideggers geht es mir um den eigenartigen Vorgang, dass aus Reden und Hören, aus dem 'Gespräch' verschriftlichte Texte entstehen und überdauern. Die Notenschrift und das musikalische Verstehen, die ich vorher anhand von Weber und Adorno entziffert hatte, ist hierfür ein Sonderfall.

Niemand hat die Umwandlung der Sinnenleistungen über die Sprache zur Schrift besser erfasst und beschrieben als Hans-Georg Gadamer, der Schüler Heideggers. In seinem epochemachenden Buch 'Wahrheit und Methode' geht er der 'Sprachlichkeit als Bestimmung des

¹²² Inwieweit Weber mit den 'modernsten Entwicklungen der Musik, welche praktisch sich mehrfach in der Richtung einer Zersetzung der Tonalität bewegen' auch Arnold Schönberg meint, ist umstritten, jedenfalls nennt er ihn wie auch Igor Strawinsky nicht namentlich. Vgl. Weber, *Musiksoziologie*, S.252. Christoph Braun stellt plausible Vermutungen an, aber auch nicht mehr, vgl. seine *Einleitung*, S.33f. u. 63f.. In seinem Buch *Max Webers 'Musiksoziologie'* betont er stärker die Wahrscheinlichkeit, 'wenngleich explizit nicht zu belegen', so S.339, Anm. 149, und weiter bis S.341, dazu über die 'tonalitäts-zersetzenden Erscheinungen' bei Adorno gegen Schönberg S.84-86.

hermeneutischen Gegenstandes nach'.¹²³ Die 'Sprache (ist) das universale Medium, in dem sich das Verstehen selbst vollzieht. Die Vollzugsweise des Verstehens ist die Auslegung'. Und weiter: 'Daß das Wesen der Überlieferung durch Sprachlichkeit charakterisiert ist, kommt offenbar zu seiner vollen hermeneutischen Bedeutung dort, wo die Überlieferung eine schriftliche wird', also sich zu Texten verdichtet. 'In der Schriftlichkeit entspringt die Abgelöstheit der Sprache von ihrem Vollzug. In der Form der Schrift ist alles Überlieferte für jede Gegenwart gleichzeitig.'

Wir sind – nach Gadamer – 'nicht mehr angewiesen auf das Weitersagen, dass die Kunde des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen vermittelt', nicht mehr auf Reden und Hören im Gespräch und erst recht nicht mehr auf die Evidenzen der Gedanken und Gehörbilder. Im Text verschwinden nicht nur die Sprechenden und Lesenden, sondern auch die Autoren, ob es ein Gott und ein Herr, ein Gelehrter oder ein Dichter ist. Texte vernichten die Sinnlichkeit, den Eros in der Liebe zur Weisheit und in der Suche nach Wirklichkeit. Diesen Verlust nimmt Gadamer in Kauf, er zitiert den 7. Brief Platons und dessen *Phaidros* Dorthin führt Sokrates sein Gespräch mit dem athenischen Jüngling:

Wird 'das Gesagte einmal geschrieben, so schweift auch überall jede Rede gleichermaßen unter denen umher, die sie verstehen, und unter denen, für die sie sich nicht gehört, und versteht nicht, zu wem sie reden soll und zu wem nicht'. Und Phaidros hat begriffen: 'Du meinst die lebende und beseelte Rede des wahrhaft Wissenden, von der man die geschriebene mit Recht wie ein Schattenbild ansehen könnte'.

'Oh Ihr Götter', schließt Sokrates seine Rede zum hörenden Phaidros, 'verleiht mir, schön zu sein im Innern und dass, was ich Äußeres habe, dem Inneren befreundet sei'.¹²⁴

¹²³ Hans Georg Gadamer, 1990. *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Tübingen: J.C.B. Mohr) (Paul Siebeck) 6. Aufl. Ich zitiere aus dem Dritten Teil, *Ontologische Wendung der Hermeneutik am Leitfaden der Sprache*, S. 392 (alles gesperrt), S.393f, 396. Von ihm auch 'Unterwegs zur Schrift?' in *Griechische Philosophie III.: Plato im Dialog* (Tübingen: J.C.B.Mohr) (Paul Siebeck), 1991, S.258-269.

¹²⁴ Platon, 1990. *Werke*, Band 5. (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft). Darin *Phaidros*. Zitate: 275d/e, 276a und 279b, sowie der 'Siebente Brief', 341b-e und 342a. Dazu Thomas A. Szlezák, 1993. *Platon lesen: Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog*, darin 'Was man nicht kennt, sieht man nicht', S.22-30, und 'Die Kritik der Schriftlichkeit im Phaidros', S.56-66.